

— Fünfzehnter Jahrgang. —

Nr. 32.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

32. Woche für die Zeit vom 3. bis 9. August 1906.

Posen, den 14. August 1906.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 177 des Oredownik (Posen)
vom 5. August 1906:

Mitteilung.

Mit dem 1. Oktober d. J. geht der Verlag des Oredownik in den Besitz der „Nowa Drukarnia Polska“ Gesellschaft m. b. H. über, die durch notariellen Akt vom 2. August d. J. von einem Kreise der demokratisch gesinnten Intelligenz aus der Stadt und vom Lande gebildet worden ist.

Außer dem Oredownik wird die Nowa Drukarnia Polska vom 1. Oktober d. J. ab **eine neue Tageszeitung** von größerem Umfange herausgeben. Eine ausführlichere Mitteilung über das neue Blatt wird i. Zt. zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Der Oredownik, dessen bisheriger Verleger Dr. R. Szymanski zu den Hauptteilhabern der neuen Gesellschaft gehört, wird weiterhin unter unveränderten Bedingungen und auf Grund der bisherigen politischen Grundsätze erscheinen.

Der Verlag des Oredownik.

In der gleichen Angelegenheit schreibt der Oredownik in Nr. 178 vom 7. August:

Mitteilung.

Im Anschluß an die Mitteilung des Verlags des Oredownik in der letzten Nummer bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß wir vom 1. Oktober d. J. ab neben dem Oredownik **eine neue Tageszeitung größeren Umfangs unter dem Titel Kurjer Poznański** herausgeben werden.

Nowa Drukarnia Polska (Gesellschaft m. b. H.)

In Nr. 177 des Goniec Wielkopolski (Posen) vom 5. August heißt es in derselben Sache:

„Von Herrn Dr. Szymanski hat den Oredownik ein Konfession gekauft, das aus 28, den demokratisch gesinnten Gesellschaftskreisen und dem sogenannten fortschrittlichen Adel angehörenden Bürgern besteht.

Diesem Personenkreise gehören an die Abgeordneten Graf Matthias Mielzynski-Kobuż, Dr. Alfred v. Chlapowski, Dr. Witold v. Starzynski, Dr. v. Riegolewski, ferner die Herren Dr. Marian Seyda, Czesław Leitgeber, Plucinski usw.

Aus Nr. 169 des Dziennik Kujawski (Hohenstaufen) vom 28. Juli 1906:

Die geheimnisvolle Hand.

Wir befinden uns heute in einer Zeit sehr wichtiger geschichtlicher Vorgänge. Das Toben der Revolution in Rußland nimmt immerfort zu und droht geradezu mit Anarchie. Es scheint, als wenn eine unsichtbare Hand die Geschichte Rußlands leitet, die den Untergang des Slaventums herbeiwünscht. Diese unsichtbare Hand hat die Auflösung der Duma herbeigeführt und von unten herauf bemüht sie sich mit Hilfe käuflicher Leute, deren es in Rußland mehr gibt als bei uns (Land)-Verschacherer, dort immer mehr Verwirrung anzurichten, um aus dem auf diese Weise geschaffenen Chaos den größten Vorteil zu ziehen. Damit nun diesen Amerikansplanen durch nichts in der Welt Hindernisse in den Weg gestellt würden, bemüht sich diese geheimnisvolle Kraft England und Frankreich durch Aufreizung ihrer mohammedanischen Untertanen gegen sie zu schwächen. Auch die in diesen Tagen in Frankreich beendigte Dreyfusangelegenheit ist ein Werk dieser geheimnisvollen Hand, welche die innere Schwächung Frankreichs bezweckt.

Es ist nur die Frage, ob nicht diejenigen, die Gruben graben, selbst hineinfallen. Die nächste Zukunft kann es schon zeigen, denn „der Mensch denkt und Gott lenkt“ sagt unser Sprichwort.

Diesen Weg ging früher immer und geht immer weiter in der Geschichte die Eroberung und Vernichtung der slawischen Völker. Leider hat uns die traurige und schmerzliche Geschichte des Slaventums und die Teilung unseres Polens die Augen noch nicht genügend geöffnet, da unsere Brüder hinter den Grenzpfählen das Entsetzliche des gegenwärtigen Augenblicks noch nicht begreifen. Mögen die Russen revolutionieren, das können sie sich als politisch unabhängige Nation erlauben. Wir müssen in diesem Kampfe dagegen nur Zuschauer sein; denn wenn es zu einer militärischen Einnahme einer fremden Macht im russischen Gebiete käme, so würden nicht die Russen darunter leiden, sondern wir Polen, die wir mit dem Reste Polens unter das preußische Joch kämen. Und wehe dem Volke, das dieses Joch trägt!

Den „lieben Nachbarn“ geht es garnicht um Rußland, sondern nur darum, daß infolge der gegenwärtigen Verhältnisse hinter dem Nordon kein freies Polen erstet, als ein sichtbarer Vorwurf eines Verbrechens, das zu Gott nach Rache schreit für die Jahre 1772, 1793 und 1795.

Darum kann ein Solidarisieren unsererseits mit der revolutionären Bewegung in Rußland nur ein passives und kein aktives sein, denn wir sind ringsherum von Feinden umgeben, die nur auf unseren Untergang warten. Wer weiß, ob der Zarismus, dieser Feind der freien Menschheit nicht sogar das Kongresspolen freiwillig in die Hände unserer Feinde geben würde, um nur seine despotische Macht in Rußland selbst zu erhalten? Seit beinahe 200 Jahren hat Rußland keine wirkliche slawische, sondern eine zur Hälfte deutsche Regierung, der es weder um das Wohl Rußlands noch um das Wohl des Slaventums geht, und die im geheimen die deutschen Bestrebungen, unterstützt, da an ihrer Spitze deutschen Interessen ergebene Zaren stehen, die die Rolle von Verrätern des Slaventums spielen.

Die deutsche Presse befaßt sich trotz der halbamtlichen Dementierungen immer noch mit der Interventionsfrage der ausländischen Mächte. Die konservative Kreuzzeitung schrieb in diesen Tagen: (Rückübersetzung aus dem Polnischen.)

„Es kann heute noch niemand übersehen, zu welchen politischen Komplikationen das in Rußland herrschende Chaos führen wird; es kann jeder seiner Phantasie freien Lauf lassen, denn niemand ist imstande bestimmt zu behaupten, daß Europa mit rücksichtsloser Ruhe der Vernichtung jeglicher sozialer und staatlicher Ordnung in Rußland zusehen wird.“

So schreibt das halbamtliche Organ der preussischen Regierung, und es schreibt sehr unzweideutig über die Rolle, die es wegen der Abrundung Preußens spielen möchte.

Möge sich daher in Rußland die Revolution verbreiten, wie sie will, unsere Landsleute in Kongresspolen müssen sich nach Kräften bemühen Ruhe und Ordnung im Lande zu halten, denn damit wirken sie erfolgreich der alldeutschen Gier entgegen, die aus den gegenwärtigen russischen Abenteuern gern Nutzen ziehen möchte, und dann wehe Polen und wehe dem Slaventum!

Aus Nr. 173 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 1. August 1906:

Zwanzigster Jahresbericht der Bank des Verbandes der Erwerbs-Genossenschaften in Posen über die Tätigkeit im Jahre 1905.

Indem wir den zwanzigsten Bericht über die Tätigkeit der Bank des Verbandes der Erwerbs-Genossenschaften für das Jahr 1905 vorlegen, bemerken wir, daß mit Rücksicht auf die erzielten Resultate, das verflossene Jahr günstig war. Der Gesamtumsatz ist im Vergleich zum Jahre 1904 von 278 934 307,20 Mk. auf 330 296 640,24 Mk. gestiegen.

Dementsprechend sind auch alle Erwerbs-Konten gestiegen.

Der Bestand an Wechseln betrug am Schluß des Jahres 1904 9 834 132,37 Mk.

Im Rechnungsjahre wurden neue Wechsel-Darlehen erteilt, resp.

prolongiert 39 545 356,24 „
49 379 488,61 Mk.

Im Laufe des Jahres wurden reduziert 37 467 719,58 Mk.

Ende Dezember 1905 waren in Portefeuille-Wechsel für 11 911 769,03 „

Die in der Bank aufbewahrten rediskontierten Wechsel betrugen 7 529,66 „

Die Gesamtsumme der Wechsel betrug 11 919 298,69 Mk.

Das Wechsel-Portefeuille ist mithin um über 2 Millionen Mark gestiegen. Das Rediskonto in der Reichsbank nutzten wir im Laufe des Jahres 1905 in der Summe von 1 025 193,46 Mk. aus.

Im Laufe des Rechnungsjahres wurden Wechsel bezahlt im Betrage von 1 017 663,80 „

Es verblieben in der Reichsbank Wechsel für 7 529,60 Mk.

Das Hypotheken-Konto stieg von 1 489 540,85 Mk. am Jahresanfang, auf 1 607 941,11 Mk. am Jahreschluß. In unserem Besitze befinden sich hauptsächlich erstfällige und in jeder Beziehung sichere Hypotheken, welche größtenteils auf Bauern-Besitzungen, die durch andere Institutionen oder Privatpersonen parzelliert wurden, untergebracht sind. Diese Hypotheken sind entweder mit kurzer Kündigung zahlbar, so daß ihre Realisierung durch Umtausch gegen Pfandbriefe der Landschaft der Provinzial-Hilfs-Kasse, oder von Hypothek-Banken sich leicht durchführen ließe, oder sie sind durch feste, vierteljährliche, halbjährliche oder jährliche Abzahlungen normiert.

Die im Rechnungsjahre geleisteten Zahlungen betrugen 390 061,60 Mk.

Die Zahl der in unserem Besitze befindlichen Hypotheken beträgt 130, mit einer Fläche von 3 953,12,28 ha.

Der an Privatpersonen gegen entsprechende, gewöhnliche Hypothekenunterlagen auf laufende Rechnung erteilte Kredit betrug am Schluß des Jahres 1904 2 399 752,45 Mk.

Am Schlusse des Rechnungsjahres betrug die auf laufende Rechnung erteilte Summe 7 561 818,25 „

Zusammen... 9 961 570,70 Mk.

Im Laufe des Jahres wurden zurückgezahlt 7 089 641,93 „

Die Schuldner blieben uns am Schluß des Jahres 1905 schuldig 2 871 928,77 Mk.

Scheck-Konto. Das Geschäft-Guthaben betrug am Schluß des Jahres 1904 233 250,61 „

Im Laufe des Jahres 1905 wurden eingezahlt 3 334 452,18 „

Zusammen... 3 567 702,79 Mk.

Für 3 078 Schecks wurden im Laufe des Rechnungsjahres ausgezahlt 3 232 435,46 Mk.

Als Guthaben der Interessenten verblieben am Schlusse des Jahres 1905 333 267,33 Mk.

Im Vergleich zum vorigen Jahre ist die für Schecks ausgezahlte Summe von 2 556 724,14 Mk. auf 3 232 435,46 Mk. und die Scheck-Zahl von 2 755 auf 3 078 gestiegen.

Zur Bequemlichkeit unserer Scheck-Kunden hat unsere Bank noch vor 3 Jahren ausgewirkt, daß die Schecks unserer Bank nicht nur in Posen, sondern auch in Berlin in der Bank „Berliner Handelsgesellschaft“ zahlbar sind.

Auf der laufenden Rechnung oder dem gewöhnlich sogenannten Depositen-Konto betrug das Saldo der in unserer Bank niedergelegten Kapitalien, am Anfang 1905: durch Privatpersonen 9 615 685,63 Mk.
„ Genossenschaften 4 429 244,54 „

Zusammen... 14 044 930,17 Mk.

Im Laufe des Rechnungsjahres sind eingeflossen:		
von Privat-		
Personen . . .	17 620 692,09 Mk.	
von Genossen-		
schaften . . .	21 066 869,07 „	38 687 561,16 Mk.
Die ganze auf dieses Konto ein-		
gezahlte Summe betrug	52 732 491,33 Mk.	
Im Laufe des Rechnungsjahres haben abgehoben:		
Privat-Per-		
sonen	14 745 568,29 Mk.	
Genossen-		
schaften	20 208 898,59 „	34 954 466,88 „
Auf das Jahr 1906 geht mithin über eine Summe von	17 778 024,45 Mk.	

Das Effekten-Konto

weist im Rechnungsjahre einen größeren Umsatz als in den früheren Jahren auf.

Während wir im Laufe des Jahres 1902 Effekten für	3 995 286,18 Mk.	
verkauft haben,		
im Laufe des Jahres 1903 für . . .	4 354 693,47 „	
im Laufe des Jahres 1904 für . . .	4 843 508,08 „	
betrug die Summe für die im Laufe des Jahres 1905 verkauften Effekten	6 378 829,10 „	

Die bedeutende Vergrößerung des Umsatzes auf diesem Konto im verflossenen Jahre ist nicht wenig dem Umstände zu verdanken, daß wir den bisherigen Bureau-Räumen zur Bequemlichkeit des Publikums das Frontlokal, in welchem sich das Bureau für Effekten-umtausch befindet, angeschlossen haben.

Der Wert unserer Effekten, nach dem Kurse der Berliner Börse vom 31. Dezember 1905, hin- sichtlich des Einkaufspreises be- rechnet, beträgt	3 721 459,00 Mk.	
Der Buchwert der Effekten beträgt	3 714 630,58 „	
Nutzen . . .	6 828,42 Mk.	

Der oben angeführte Nutzen von 6 828,42 Mk. ist ein fiktiver.

Da der Vorstand ein Fallen der Papiere voraussah, hat er auf Beschluß der Revisionskommission und des Aufsichtsrates am 31. Dezember 1904 auf das Effekten-Konto die Summe von 72 043,33 Mk. eingestellt und um diese Summe den Effektenwert unter den Einkaufspreis resp. den Kurs vom 31. Dezember 1904 erniedrigt.

Aus diesem Grunde beträgt der Verlust an Effekten per 31. 12. 05 den Unterschied zwischen	72 043,33 Mk.	
welche vom Nutzen für das Jahr 1904 gefürzt wurden und jenem fiktiven Nutzen	6 828,42 „	

für das Jahr 1905	= 65 214,91 Mk.	
welche durch die im Jahre 1904 zu diesem Zwecke zurückgestellte Summe von	72 043,33 „	
gedeckt wurden.		

Der oben angeführte Nutzen im Betrage von	6 828,42 „	
verbleibt auf dem Effekten-Konto und obendrein macht der Vorstand in Übereinstimmung mit der Re- visions-Kommission den Vorschlag	50 000,00 „	

von dem Nutzen für das Jahr 1905
für das Effekten-Konto zu kürzen,

sodas das Effekten-Konto per
31. Dezember 1905 um 56 828,42 Mk.
unter den Kurs resp. den Einkaufs-
preis herabgesetzt wird.

Auf das Konto der lombardierte Wertpapiere tragen wir alle Wertpapiere ein, welche unserer Bank als Unterlagen zur Sicherstellung von Wechsel- und Lombarddarlehen sowie der Darlehen auf laufende Rechnung gegeben werden. Die Gattung dieser Papiere ist in den Erklärungen bei den einzelnen Konten angegeben. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß von der Gesamtsumme der bei uns als Pfand niedergelegten Wertpapiere, welche 16 707 401,76 Mk. beträgt, auf die Hypotheken 12 454 490,13 Mk. entfallen und zwar:

a) auf 433 kleinere Bauern- besitzungen mit einer Fläche von 567 638,31 ha betragen die Hypotheken	1 790 409,96 Mk.
b) auf 99 größere Ritter- und adelige Güter mit einer Fläche von 45 518,69,80 ha betragen die Hypotheken . .	7 590 317,81 Mk.
c) auf 116 Häuser mit einer Fläche von 120,84,19 ha.	2 304 590,36 Mk.
d) auf andere Besitzungen, wie Ziegeleien, Bauplätze usw. mit einer Fläche von 137,84,84 ha betragen die Hypotheken	769 172,00 Mk.

zusammen eine Fläche von
51 453,77,14 ha 12 454 490,13 Mk.

Immobilien-Konto.

Unsere Bank besitzt zwei Grundstücke und zwar ein Haus an der Wilhelmstraße 26, in welchem sich die Räume der Bank befinden und ein Grundstück in Głowno.

Das Grundstück an der Wilhelmstraße 26 hat eine Fläche von über 1700 qm und wurde durch den Königlichen Baurat Hirt auf 489 910 Mk. geschätzt. Da aber die Baukosten für das Haus 443 331,48 Mk. betragen, so wurde die Differenz zwischen dem geschätzten Werte und der Baukostensumme im Betrage von 46 578,52 Mk. auf das Konto des außerordentlichen Reservefonds geschrieben und gleichzeitig in die Bilanz der Schätzungswert eingestellt.

Der Amortisationsfonds beträgt gegenwärtig 15 000 Mk.

Die Jahresmiete für Wohnungen und die Räume des Hauses beträgt inkl. der Miete für die Bank-lokale und die Wohnungen des Boten und Hauswächters 25 536,25 Mk.

Ein genaues Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben von diesem Grundstücke befindet sich in den Erklärungen bei dem betreffenden Konto.

Das Grundstück in Głowno, welches eine Fläche von 27 Morgen ohne jegliche Bauten hat, wurde im Jahre 1899 für 21 629,50 Mk. erworben und ist gegenwärtig mit 16 Mk. pro Morgen verpachtet. Sobald dieses Grundstück endgültig verkauft sein wird, wird es zweifellos entsprechenden Nutzen aufweisen.

Diskonto-Rechnung.

Gegenüber den erhöhten Umsätzen fast aller Gewinnkonten stellt sich auch auf dem Konto des Diskonts im Rechnungsjahre eine Einnahme in Höhe von 1 381 763,09 Mk. gegenüber der Einnahme im Jahre 1904 von 1 092 714,73 Mk., also um 289 048,36 Mk. höher heraus.

Entsprechend dem größeren Zufluß baren Geldes auf die laufende Rechnung oder das Depositenkonto betragen die ausgezahlten und für das Jahr 1905 zugeschriebenen Zinsen 1 034 570,84 Mk. gegen 799 261,05 Mk. für das Jahr 1904, also um 235 309,79 Mk. mehr.

Das Verwaltungs-Konto betrug im Jahre 1904 72 992,60 Mk. und im Jahre 1905 84 470,68 Mk., es hob sich also um 11 477,68 Mk. Die größeren Verwaltungsausgaben wurden verursacht durch die erhöhten Steuern, welche im Jahre 1904 außer der Gebäudesteuer 6 941,80 Mk. und im Jahre 1905 8 238,10 Mk. betrugen, ferner durch Erhöhung der Gagen, durch die Reisespesen des Aufsichtsrates und dem Bedarf einer größeren Beamtenzahl. Im Jahre 1904 waren in unserer Bank 17 Beamte beschäftigt und im Jahre 1905 waren in der Bank 20 Beamte und Eleven außer dem Syndikus tätig.

Weitere Einzelheiten der einzelnen Konten des Jahresumfanges befinden sich in den Bemerkungen und Erklärungen, welche bei den betreffenden Konten gegeben sind.

Den eingetragenen Genossenschaften erteilten wir Kredit nicht nur in den durch die Statuten bezeichneten Grenzen, sondern sogar bedeutend höher, je nachdem dieser Kredit von dem Herrn Kurator unterstützt oder empfohlen wurde. Die Höhe dieses Kredits am Schluß des Rechnungsjahres ist in den betreffenden Konten aufgeführt. Hier wollen wir nur bemerken, daß der den Genossenschaften im Laufe des Jahres erteilte Kredit sehr hoch steigt; er ist aber nur von kurzer Frist und vorübergehend.

Um neugegründeten und beginnenden oder sich in schwierigen Verhältnissen befindenden Genossenschaften die Entwicklung zu erleichtern, hat der Aufsichtsrat auf den Antrag des Vorstandes dem Herrn Kurator für den Anfang 100 000 Mk. zur Disposition gestellt zwecks Unterstützung derjenigen Genossenschaften, die es verdienen, mit einem bequemen Kredit. Dieser Kredit wird auf Grund eines Akcepts der Genossenschaft erteilt, welches alle drei Jahre resp. bei jedem Wechsel des Vorstandes in der Genossenschaft erneuert werden muß. Die Zinsen von dieser Anleihe werden mit $4\frac{1}{2}$ Prozent berechnet und werden vierteljährlich im Voraus bezahlt. Genossenschaften, welche diesen Kredit ausnützen wollen, müssen bei dem Kurator einen Antrag stellen und der Kurator teilt dem Vorstände der Bank des Verbandes der Erwerbsgenossenschaften die Höhe des bewilligten Kredits mit.

Mit Bewilligung des Aufsichtsrates erhöhte der Vorstand diesen Kredit im Jahre 1904 auf 200 000 Mk. und er beabsichtigt ihn weiter im Maße des Dazukommens neuer Genossenschaften stufenweise zu erhöhen.

Die Nützlichkeit unserer Bank für die Genossenschaften, beschränkt sich nicht einzig auf Erteilung des Kredits an die Genossenschaften — sondern sie bringt unbestreitbaren Nutzen darin, daß die Genossenschaften in unserer Institution einen bequemen Platz zur vorübergehenden Unterbringung ihrer zeitweilig überflüssigen Kapitalien haben, die sich für den Augenblick zur Erteilung von Darlehen nicht verwenden lassen. Von diesen, zu jeder Zeit zahlbaren Kapitalien, zahlt unsere Bank den Genossenschaften 4 Prozent, indem die Zinsen von dem deponierten Gelde, von dem nächstfolgenden Tage an berechnet werden. Von Kapitalien, welche nach ein-, zwei- oder dreimonatlicher Kündigung zahlbar sind, zahlt unsere Bank den Genossenschaften $4\frac{1}{10}$, $4\frac{2}{10}$ resp. $4\frac{3}{10}$ Prozent bei halbjährlicher Kündigung $4\frac{1}{2}$ Prozent.

Das ständige Wachstum der Geschäfte unserer Bank, veranlaßte den Vorstand und den Aufsichtsrat in der am 25. Mai v. Js. stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre, den Beschluß zu unterbreiten, das Aktienkapital von 1 Million auf 3 Millionen Mark zu erhöhen.

Dieser Beschluß wurde durch die Generalversammlung bestätigt und auf Grund dessen eine Subskription neuer Aktien bekannt gemacht, welche mit dem Tage des 30. September 1905 geschlossen wurde.

Der Aufsichtsrat unserer Bank hat in seiner am 24. Oktober v. Js. stattgefundenen Sitzung festgestellt, daß die Erhöhung des Anlagekapitals um 2 Millionen durch die Subskription von 2000 Aktien á 1000 Mark zustande gekommen ist.

Die Aktien wurden in der Weise vergriffen, daß:
153 Genossenschaften 1639 Aktien nahmen
und Privatpersonen 361

Es konnten sowohl Genossenschaften wie Privatpersonen, welche sich nach dem 1. Oktober v. Js. meldeten, nicht mehr berücksichtigt werden.

Es ist ferner festgestellt worden, daß

I. Rate	500 000,00 Mk.
II. "	203 750,00 "
III. "	194 750,00 "
IV. "	194 500,00 "

Zusammen .. 1 093 000,00 Mk.

eingezahlt wurden, welche der Vorstand in bar vorlegte.

Auf Grund dessen haben der Vorstand und der Aufsichtsrat eine durch den Justizrat Herrn Eichowicz bestätigte notarielle Erklärung im Gericht abgegeben, daß die Erhöhung des Anlagekapitals nach dem Beschluß des Aufsichtsrates und der Generalversammlung vom 25. Mai v. Js. zustande gekommen sei. Diese Bestätigung wurde am 25. Oktober 1905 in das Handelsregister eingetragen.

Aus Nr. 176 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 4. August 1906:

Katholischer Schutz für weibliche Dienstboten.

Unter obigem Namen hat sich in Posen ein Verein gebildet, dessen Hauptaufgabe sein wird, eine große Lücke in der Reihe unserer sozialen Arbeiten und Einrichtungen auszufüllen. Fast alle Stände und Berufe haben bereits ihre Organisationen und sie genießen zahlreiche Wohltaten, die aus Vereinigungen von Leuten mit gemeinsamen Interessen resultieren, — jeden wohlthätigen Schutzes bar ist bisher der Stand des häuslichen weiblichen Dienstpersonals. Und das Wohl dieses Standes geht uns naturgemäß nahe an; denn die ihm angehörenden Personen sind und sollten gewissermaßen Glieder unserer Familie sein. Das Verstehen des eigenen Vorteils an sich neben dem Gefühl der Pflicht sollte uns ein Ansporn sein zur sorglichen Hut über die Personen, welche mit unserem ganzen häuslichen Leben so eng verbunden sind.

Es gilt, daß wir alle die Hand anlegen, um unserem weiblichen Dienstpersonal die Führung eines sittlichen und religiösen Lebenswandels zu erleichtern, es vor den verschiedenen Gefahren zu schützen, der Ausbeutung ihrer Unerfahrenheit den Weg zu versperren, ihm auch zu einer gewissen Ausbildung des Geistes zu verhelfen, zwischen ihm und der Herrschaft das rechte Verhältnis gegenseitiger Anhänglichkeit herauszubilden und damit für die Zukunft gute Hauswirtinnen, ehrenwerte Gattinnen und biedere Mütter für die Gesamtheit und die Kirche zu erziehen.

Aus solchen Beweggründen entsteht dieser neue Verein, dessen Zweck nach § 3 der Satzungen ist: Der Schutz des weiblichen Dienstpersonals vor sittlichen Gefahren, Verteidigung gegen materielle Unbill und Verbreitung von Bildung unter ihm.

Als seine nächste Aufgabe auf dem Wege zu diesem Ziele erachtet der Verein:

- a) die Gründung von Unterkunftsstätten zum momentanen Aufenthalt für Dienstboten, welche stellenlos sind, da die Erfahrung lehrt, daß dies für das Dienstpersonal die gefährlichste Zeit ist, in welcher es nach dem Verlassen der bisherigen Stellung und während des Suchens einer neuen bei Fremden weilt, welche es im eigenen Interesse zum öfteren Stellenwechsel bewegen; die erste derartige Unterkunftsstätte wird mit dem 1. Oktober in Posen eröffnet;
- b) die Gründung eines eigenen für das Dienstpersonal unentgeltlichen Mietsbureaus;
- c) die Einrichtung einer sogenannten Bahnhofsmission, die sich der aus der Provinz nach Posen gekommenen Mädchen annimmt, damit sie schon auf dem Bahnhofs nicht in die Hände gewissenloser Agenten fallen, die ihre Ratlosigkeit ausbeuten möchten.

Die Satzungen sehen auch die Gewährung von Rat und Rechtsbeistand, die Fürsorge für gegenseitige Annäherung von Herrschaft und Dienstboten und die Unterstützung von weiblichen Dienstbotenvereinen vor.

Wir vertrauen, daß sich aus unserem Verein notwendigerweise ein Dienstbotenverein nach dem Muster derjenigen herausbilden wird, die sich in anderen Ländern und auch in Galizien gebildet haben, eigene Unterkunftsstätten, Hauswirtschaftsschulen, Krankenhäuser, Altenheime und andere Wohltätigkeitsanstalten unterhalten.

Es ist mithin ein weites Arbeitsfeld vorhanden, welches reichliche Frucht verspricht, wenn alle Wohlgesinnten uns in dieser Arbeit helfen werden. Unsere Bestrebungen begleitet der Segen des hochw. Herrn Erzbischofs und des hochw. Herrn Bischofs Litowski, welche die Notwendigkeit eines solchen Schutzes anerkennen und Arbeit nach dieser Richtung hin warm empfehlen.

Nach § 2 der Satzungen kann Mitglied des Vereins jeder Katholik werden, welcher sich zu einem Jahresbeitrage von mindestens 3 Mk. verpflichtet; lebenslangliches Mitglied wird der, welcher eine einmalige Spende von mindestens 150 Mk. gibt. Gültige Meldungen nebst dem Beitrage bitten wir zu senden zu Händen unserer Schatzmeisterin Frau Antonina v. Grabska, Posen, Grünestr. 2.

Der Vorstand des Vereins zum katholischen Schutz für weibliches Dienstpersonal.

Gräfin K. v. Skorzewska, Geistlicher Josef Klos,
Voritzende Vertreter der Voritzenden

Frau Rat Ludwika Plucinska,
Schriftführerin

Marie v. Bojanowska, Vertreterin derselben
Antonie v. Grabska,
Schatzmeisterin

Marie v. Wilczynska, Wladislawa Richter, Julie Wojnke,
Wanda Wrzesinska, Eva v. Zoltowska, Sophie v. Zarzewska, Marie v. Maniewska, Geistlicher Stanislaus Adamski, Dr. W. Grabowski.

Aus Nr. 175 des Lech (Gnesen)

vom 4. August 1906:

Über die Beteiligung polnischer Pfarrer an den Begräbnissen der „Verkäufer“ schreibt der Lech u. a.: Wir erinnern daran, daß die Geistlichen unseres Dekanats sich verpflichtet haben, zu den Begräbnissen der Verkäufer nicht mehr zahlreich zu erscheinen. Dieser Beschluß ist der Nachahmung wert, denn das Beispiel der Geistlichen, die eventuell in den Trauerreden die Tugenden der Verkäufer preisen und durch ihr zahlreiches Erscheinen deren Begräbnis verherrlichen, verbreitet unter dem Volke die schlimmste Demoralisation!

Aus Nr. 177 des Lech (Gnesen)

vom 7. August 1906:

Die Geistlichkeit und die Verkäufer.

In einer unserer letzten Nummern schrieben wir, daß die Geistlichkeit des Dreifaltigkeits-Dekanats beschlossen hätte, zu den Begräbnissen der Verkäufer in größerer Anzahl nicht mehr zu erscheinen. Diese nicht ganz genaue Nachricht vervollständigen wir heute insoweit, als wir hinzufügen, daß die betreffenden Geistlichen beschlossen haben, überhaupt nicht zu den Begräbnissen der Verkäufer zu gehen. Die pflichtgemäßen Zeremonien wird nur der Ortspfarrer ausführen.

Es wäre zu wünschen, daß die Geistlichkeit anderer Dekanate sich in ähnlicher Weise verpflichten wollte, die Begräbnisse der Verkäufer, welche bisher häufig durch die Anwesenheit zahlreicher Pfarrer verherrlicht wurden, zu meiden. In letzter Zeit ist solches wiederholt geschehen, und eine solche Tatsache übt einen demoralisierenden Einfluß auf das Volk aus.

Unsere Geistlichkeit hat das völlige Recht dazu, die Begräbnisse der Verkäufer zu meiden, denn diese Leute, welche das Land veräußern, verkaufen damit gleichzeitig unsere armen Kirchen.

Aus Nr. 176 des Dziennik Kujawski (Hohenalza)

vom 5. August 1906:

Bromberg, den 1. August 1906.

Hier selbst ist eine polnische Baugenossenschaft gegründet worden, an deren Spitze die Herren Dr. Warminski als Vorsitzender, Jarczewski als stellvertretender Vorsitzender, sowie die Herren J. Piotrowski, Lipke und Raczmarek stehen. Dem Aufsichtsrate gehören neun Personen an. Weil die Anteile klein sind, sie betragen nur 50 Mk., so hoffen wir, daß die obige Genossenschaft in nicht allzulanger Zeit viel Mitglieder aus unserer hiesigen Gesamtheit erhalten wird.

Den Mangel einer solchen Genossenschaft empfanden wir schon seit etlichen Jahren, namentlich seit der Zeit, als das Deutschtum damit begann, uns die Hergabe der Säle zu unseren Versammlungen zu verweigern in der Meinung, daß man uns dadurch früher germanisieren werde.

Ihr seht also, Landsleute, wonach unsere Feinde trachten, deshalb sollen wir durch zahlreiches Beitreten zu dieser Genossenschaft unseren Feinden zeigen, daß weder ihre Bitten noch Drohungen uns etwas schaden, denn wir fühlen in uns noch so viel Lebenskraft, daß wir imstande sind, ihren Anstrengungen, uns zu germanisieren, zu widerstehen.

Daß uns diese Genossenschaft in nationaler Beziehung unschätzbare Dienste leisten kann, das wissen selbst die Sakatisten, denn ihre Zeitungen schlagen

Alarm, daß kein Deutscher dieser Genossenschaft sein Haus oder einen Bauplatz verkaufen möchte. Wir meinen jedoch, daß diese Hundstimmten noch nicht in den Himmel hineinragen und daß sie noch den guten Erfolg für uns haben werden, daß sie die Unfrigen noch mehr überzeugen werden von der Notwendigkeit des Besitzes einer solchen Genossenschaft und von unserer nationalen Pflicht, sie durch zahlreiches Beitreten zu unterstützen. Wir brauchen uns vor diesem Geschrei nicht zu fürchten, denn sobald die Sakatisten erfahren, daß die Genossenschaft kräftig ist, werden sie ihr selbst Offerten auf eigene Häuser machen.

Die Person des Vorstehers dieser Genossenschaft, der hier allgemein beliebte und geachtete Herr Dr. Warminski und die Zahl der angesehenen Bürger, welche ebenfalls dem Vorstande sowie dem Aufsichtsrate angehören, geben uns die Gewißheit, daß sie die Sache der Genossenschaft gut und verständig führen werden, sodaß unsere Gesamtheit Nutzen davon haben wird. Nur langsam und bedächtig ans Werk, und es wird nicht lange dauern, dann werden wir es nicht nötig haben, die Deutschen um einen Saal zu bitten. Man hat uns genug geringschäßig behandelt; die Deutschen werden uns noch selbst bitten, ihre Säle nicht zu meiden.

Daher an's Werk, Bromberger Brüder, zeigen wir den Sakatisten, daß wir ihre Gnade nicht brauchen.

Aus Nr. 176 des Lech (Gnesen)

vom 5. August 1906:

Aus den Geheimnissen unserer Parzellierungs-Institute.

Die Tätigkeit des Herrn Lopinski aus Kosten hat die polnische Presse veranlaßt, die Geheimnisse in den Praktiken unserer Parzellierungsbanken zu ergründen und die beunruhigte öffentliche Meinung beginnt die Tätigkeit dieser Banken genau zu verfolgen. Aus Schrimm ist uns heute ein Schreiben in Sachen der Parzellierung des Gutes Malachowo durch die Parzellierungs-genossenschaft in Posen zugegangen. Wir erfahren aus der Korrespondenz, daß die Genossenschaft eine 80 Morgen große Wirtschaft an einen Deutschen verkauft habe. Die betreffende Korrespondenz werden wir in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen und bei dieser Gelegenheit die Frage der 10prozentigen Provision, die das Institut bei Darlehen einstreicht, berühren.

Wir informieren schon heute dies erwähnte Institut, damit es sich bis zum Montage erkläre.

Aus Nr. 31 der Pokraka (Posen)

vom 5. August 1906:

Wilda.

Gibt es denn nicht genug polnische Barbieri, daß der Herr Kaufmann von der Ecke der Fabrik- und Gneisenaustraße sich bei einem Nichtlandsmann rasieren läßt?

Winiary.

Herr Stanislaus F., ein eifriger Katholik, führt alle Sonntage seine Frau in die Dominikanerkirche, er selbst aber flüchtet gegenüber zum Juden unter die Äugel zu einem Schluck.

Mojcin.

Herr W. K. läßt sich bei einem Nichtlandsmann rasieren.

Buk.

Geht man in unserem Städtchen an den Sonn- und Markttagen durch die Straßen, was sieht man da? Wirte aus der Umgegend, welche die jüdischen Läden und Lokale füllen, namentlich Leute aus Wojnowice, Lagwy, Szewce und Sendzimek.

Wreschen.

Fräulein Sophie K. ist mit Knoblauch gewürzte Chokolade. Frau L. sah man aus einem jüdischen Geschäft kommen. Die Fräuleins St. und Un . . . meiden die polnischen Geschäfte.

Obornik.

Herr J. empfiehlt sein polnisches Papiergeschäft, er selbst aber kauft polnische Bratwurst bei einem Nichtlandsmann. Die Angabe in Nr. 28, daß Herr Wojtasia ein Viertel seines Hauses zur Hochzeit seiner Tochter verkauft habe, ist unwahr. Was aber die Schuhchen des Fräuleins Käthe C. betrifft, so ist es wahr, daß sie beim Nichtlandsmann gekauft worden sind, doch so hat es sich die Mutter gewünscht, welche erklärt hat, ihre Tochter werde, wie bisher, auch fernerhin Schuhe beim Fremden kaufen.

Kruschwitz.

Fräulein P. und einige andere junge Damen können es sich nicht abgewöhnen, in fremden Geschäften zu kaufen ungeachtet so zahlreicher Mahnungen.

Hohenfalza.

Obgleich die Losung „der Landsmann zum Landsmann“ hier schon viel Gutes ausgerichtet hat, gibt es doch noch viel Leute, die tun, als kennen sie diese Losung noch nicht. Namentlich bei Begüterteren kann man dies wahrnehmen. Es gibt hier viel Leute, die überwiegend von Polen leben und nur bei Fremden kaufen. Die Intelligenz, welcher Preislisten aus verschiedenen Weltgegenden zugehen, bezieht sehr viel Waren von weither von Fremden, dieselben gewöhnlich über den Wert hinaus bezahlend.

Neutomischel.

Wir haben hier polnische Lokale, wo man sehr angenehm die Zeit verbringen kann, doch ist es, als müßte Herr T. L. nichts davon, denn kaum hat er des Sonntags die Kirche verlassen, so eilt er in die jüdische Kneipe, und Alltags fehlt er gleichfalls dort nicht. Es locken ihn wohl die von einer Jüdin gereichten Kognakchens dorthin?

Lubasch bei Gzarnikau.

Der Herr Wirtschaftsbeamte aus Lubasch und Herr Jn. aus Slawno nehmen Backware vom Juden. Wir haben nur einen Bäcker, und auch dem gönnt man noch einmal nichts. Ein Tischlergeselle aus Urbanowo hat die Absicht, eine gemischte Ehe einzugehen. Die Herrschaften F. aus Eiszkowo nehmen an Vergnügungen eines (deutschen) Vereins teil, darum haben sie keine Zeit für ein polnisches Vergnügen . . . Der Herr Tischlermeister ist nicht geizig, sondern er spendet reichlich für Kneipen, sogar für fremde.

Aus Nr. 176 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 4. September 1906:

Bromberg.

Klägliche Verhältnisse herrschen hier in nationaler Hinsicht. Eine überaus betäubende Erscheinung derselben sind die zahlreichen Änderungen der Vor- und Zunamen hiesiger Polen in deutsche Namen, was in den letzten Jahren fast so zur alltäglichen Erscheinung geworden ist, wie das tägliche Brot. Ich habe mir die einzelnen Fälle dieser modernen Taufen nicht notiert, — ich übertreibe aber nicht, wenn ich sage, daß durchschnittlich wohl auf jede Woche ein Landsmann entfällt, der leichten Herzens sogar auch dies letzte und schätzbare polnische Kennzeichen, wie es der von den Vorfahren ererbte Name ist, von sich wirft. Nationale Verleugnung dieser Art kommt unter der Herrschaft der heutigen preussischen Kultur auch anderswo vor, aber nur sporadisch. Bei ihnen in Posen wandelte sich nur der einzige Herr Nawrocki in einen Herrn Schroth um, — und damit endete es. In Bromberg dagegen wachsen verschiedene „Fritz“ aus unseren „Barthols“ und „Mathias“ hervor, wie Pilze nach dem Regen.

Angesichts dessen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß entweder in den neuen „Kandidaten für Deutsche“ der Rest des polnischen Funkens vollständig erloschen ist, oder daß sie, sei es einem offenen oder einem geheimen aber starken Druck von seiten der Pioniere des Deutschtums, an denen Bromberg seit jeher reich ist, oder der Umgebung erliegen, inmitten deren sie leben. Beides kommt vor, und in Verbindung damit spielen hier ihre Rolle: die Brotfrage, wirtschaftliche Abhängigkeit, untergeordnete Stellung und gesellschaftlich tiefes Niveau, endlich die lokalen Verhältnisse überhaupt. Das polnische Element in Bromberg ist überwiegend Volk, daß von der schweren Arbeit der Hände lebt und Verdienst und Brot in den großen königlichen Mühlen, in den Eisenbahnwerkstätten und in Fabriken oder Anlagen privater Unternehmer, natürlich Deutscher „von Schrot und Korn“ findet; denn einen hervorragenderen polnischen Gewerbetreibenden würde man hier selbst mit der Laterne des Diogenes vergebens suchen.

Es ist unschwer zu verstehen, daß unter solchen Verhältnissen die Attentate der Bromberger Kulturträger auf die polnischen Namen Erfolg haben können. Der von dem Verlust der Stellung und von dem Gespenst der Not bedrohte einfache Mann kapituliert gewöhnlich. Es bedarf eines wackeren Charakters, um unter solchen Umständen der Versuchungen sich zu erwehren, ihnen mannhaft die Stirn zu bieten. Aber Leute dieser Art gibt es wohl nirgends in der Welt allzuviel, und die Häfcher veranstalten ihre Jagdausflüge in der Regel gegen ängstliche, im nationalen Glauben stark wankende Individuen ohne seelische Festigkeit, ohne moralischen Boden unter den Füßen. Die auseinandergerissenen und mit Schlingen umstellten Opfer gelangen damit auf eine schiefe Ebene, und sie gleiten auf derselben unter dem Druck der eigenen Last in den Abgrund.

Die Regierung und verschiedene mächtige anderweitige Faktoren arbeiten an der Entnationalisierung Brombergs und des ganzen Netzedistrikts schon seit den Zeiten König Friedrich II., der bei der ersten Teilung Polens (1772) nicht allein Westpreußen, sondern auch die Netze und das an diesem Fluß belegene Land okkupierte. Eine Unterbrechung dieser Zeitperiode bildet die Epoche des Großherzogtums Warschau (1807—1815), welchem Napoleon Bromberg zuteilte.

Doch wurden im Jahre 1815 die Bestrebungen, das polnische Element in unserer Stadt und an der

Netze zu brechen, mit verdoppelter Energie und mit ganzer Rücksichtslosigkeit aufgenommen. Die Regierung umgab Bromberg mit einem dichten Netze von Ansiedlern, und die Stadt wimmelte vom Beamten verschiedener Kategorien.

Das von den Jesuiten mit reichen Fonds ausgestattete polnisch-katholische Gymnasium wandelte sich zunächst in ein gemischtes, dann in ein rein protestantisches um. Einige katholische Kirchen nahm die Regierung fort.

Aus einer von ihnen entstand ein militärisches Magazin, eine zweite (das Karmeliterkloster) wurde in ein deutsches Theater umgebaut, usw. — und aus den seit jeher nach simultanem Rezept eingerichteten Elementarschulen wurde noch vor dem Kulturkampf, d. i. vor 1870 die polnische Sprache vollständig verdrängt.

Um das Jahr 1870 herum und noch später gab es an den Volksschulen in Bromberg eine ganze Anzahl polnischer Lehrer wie Wolawski, Dzadowski, Kowalski, Kłaf, Gieburowski, Szubiak, Skierecki u. a., aber polnisch durften sie schon damals nicht unterrichten.

Heute gibt es unter der Legion deutscher Lehrer nur zwei oder drei Polen, und diese sind so terrorisiert, daß sie sich offen zu ihrer Nationalität garnicht zu bekennen wagen.

In den Vororten wurde in den Jahren 1860 bis 1870 noch polnisch unterrichtet. In Prinzenthal waren zwei Brüder Czechowski, in Schwedenhöhe Lukowski, in Barthelsee Pampuch angestellt. Doch als nach ihnen deutsche Lehrer ihre Stellen einnahmen, hörte um 1870 der polnische Sprachunterricht auch dort in den Vororten auf. Als dann der Kulturkampf entbrannte, verschwand die polnische Sprache aus den Volksschulen in dem ganzen Netze und in dem Landstrich südlich von Grone a. Br. vollständig gleich nach 1870, d. h. seit rund 30 Jahren hauptsächlich infolge Dazutuns der Schulräte Nagell und Waschow, sodaß heut in dieser Gegend keine einzige städtische oder ländliche Schule zu finden ist, wo der Lehrer sich auch nur mit einem Wörtchen polnisch an die Kinder wendete.

So macht in erster Linie die Schule die Bromberger Polen zu Deutschen; den Löwenanteil des „Verdienstes“ an der Entnationalisierung hat man der Schule zuzuschreiben. Die Stadt zählt über 50 000 Einwohner.

Davon entfallen auf die Deutschen mindestens $\frac{3}{5}$; doch muß man wissen, daß in jenen $\frac{3}{5}$ gut $\frac{1}{5}$ oder etwa 10 000 Leute enthalten sind, welche polnischer Herkunft, heut aber bis ins Mark verdeutsch sind. Diese Umgestaltung vollzog — ich wiederhole es nochmals — überwiegend die Schule, indem sie der jungen Generation preussische Kultur und Freiheit mit eiserner Beharrlichkeit schon seit rund 100 Jahren einimpfte. Die Früchte dieses Systems sieht der Zuschauer auf Schritt und Tritt. Es ist dahin gekommen, daß die Töchter und Söhne polnischer Kleinhandwerker beim Besuch der Andacht in der Pfarrkirche die polnische Predigt anhören, jedoch nach dem Verlassen der Kirche unter einander deutsch sprechen.

Die Frauen aus den Hintergassen und Vororten sprechen, wenn sie ihren Männern das Mittagessen (nach polnischer Art in Zwillingstöpfen) tragen, schon oft deutsch mit einander, was vor 20 bis 30 Jahren absolut nicht der Fall war, und die Kinder des gemeinen Mannes sprechen immer schlechter polnisch, in vielen Fällen sehr schwach und in einem fürchterlich korruptierten, aus deutschen und polnischen Sprachelementen sich zusammensetzenden Jargon.

Die Kirche bot und bietet zur Entnationalisierung der Bromberger Polen nicht die Hand.

Geistliche Germanisatoren gab und gibt es hier nicht, weder unter den Präpsten, noch unter den Vikaren. Im Gegenteil, es pflegte hier polnisch-patriotisch gesinnte Geistliche zu geben. Der Propst Turowski ehrenwerthen Angedenkens widerstrebte aus allen Kräften der Germanisierung der Kinder sowohl als Geistlicher, als auch als Schulinspektor.

Ich habe das mit eigenen Augen angesehen, ich weiß aber, daß es nicht immer dem Bösen vorbeugen konnte. Die Flut war oft stärker, als das Hemmnis. Der Geistliche Lizak gründete hier kurz nach 1860 den ersten polnischen Verein, in welchem später der Geistliche Jaskulski eifrig arbeitete. Propst Choiniski trat als guter Pole auf, — schade nur, daß er aus der Rolle fiel und die Parochie verließ. Propst Choraszewski, der die Pose eines Politikers einnahm, suchte Freundschaft mit Deutschen, — er erinnerte sich, aber abgesehen davon, dessen, aus was für einem Neste er stammte. Den Ministerialerlaß vom 11. April 1891 (Caprivi) sich zu nütze machend, sammelte er etwa 800 Mk. an Spenden zur Einrichtung des polnischen Sprachunterrichts in den Schullokalen, aber leider wurden seine Bemühungen an dem Widerstande des Magistrats zuschanden. Der heutige Propst Marquart ist gleichfalls ein Mann von richtigem Charakter und achtungswürdig.

Und dennoch haben sich die Verhältnisse so gestaltet, daß auch die Kirche zur Verdeutschung der Bromberger Polen beigetragen hat. Und zwar auf welche Weise? Nun, nicht direkt, sondern indirekt, infolge des Umstandes, daß die Regierung, wie ich bereits erwähnte, in Bromberg alle katholischen Kirchen mit Ausnahme der Jesuiten — und der Pfarrkirche fortgenommen hat. Die Jesuitenkirche haben die Deutsch-katholiken in Benutzung genommen, die hier in Bromberg in puncto Polenhaß den Satiristen vom reinsten Wasser in nichts nachgeben. Einzig die Pfarrkirche ist den Polen verblieben. Mithin können die Polen nur in einer Kirche auf ihre Weise beten, — nur in der Pfarrkirche ertönt die polnische Sprache. Da aber in der Parochie zehn und einige tausend Polen sind, ist es klar, daß sie, weil sie in dem verhältnismäßig beschränkten Heiligtum nicht Unterkunft finden können, auch in die Jesuitenkirche zur Andacht gehen d. i. zur deutschen Andacht, wodurch sie noch mehr am Deutschthum hängen bleiben, oder daß sie sich überhaupt um die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse nicht bekümmern, und infolgedessen dem Unglauben oder dem Protestantismus, und was damit Hand in Hand geht, auch dem Deutschthum zur Beute fallen.

An dieser Spannung ist natürlich jener Faktor schuld, der weder an die Restitution der einst katholischen Heiligtümer denkt, noch sich um den Bau einer neuen Kirche kümmert. Die Polen empfinden das Bedürfnis nach einer zweiten Kirche dringend; sie sammeln seit langem Geld zum Bau. Der verstorbene Propst Choraszewski hat aus eigenen Mitteln zu diesem Zweck einen ansehnlichen Fonds vermacht, und die Kapitalien sollen schon so große sein, daß sie zur Bestreitung der Baukosten ausreichen würden. Aber was nützt das, da die Sache des Zum-Werk-Schreitens nicht vom Flecke kommt?! Ein Jahr nach dem anderen vergeht, und bisher weiß sogar niemand, wo die Kirche hinkommen soll und ob der Bau überhaupt zustande kommen wird. Wem hier die Schuld zuzuschreiben ist, das weiß ich nicht, das weiß ich aber, daß nach der öffentlichen Meinung die lokalen und andern Behörden, durch deren Hände die einschlägigen Akten und Pläne gehen, den Bau der neuen Kirche unter verschiedenen Vorwänden auf unbegrenzte Zeit hinauschieben.

Ich gehe zu der Frage über, ob und mit welchen Mitteln man hier das ertrinkende Polentum vor dem

schließlichen Untergang retten, ob man der in breitem Bette heranstürzenden Flut wirksam einen Damm entgegensetzen könnte? Das sind wohl die wichtigsten, weil aktuellen und positiven Fragen.

Ich behaupte, daß man es kann, aber mittelst beharrlicher, langer und mühevoller Rettungsarbeit besonders an der Jugend. Es gilt — sei es, wie es wolle — auf dem Boden der bestehenden Gesetze polnischen Schreibleseunterricht im Hause zu organisieren.

Das ist die Hauptbedingung, — ohne sie ist nichts oder soviel wie nichts auszurichten. Das hat der verstorbene Pfarrer Choraszewski begriffen, und sein Plan ist aufzunehmen, — aber nicht bloß aufzunehmen, sondern auch auszuführen. Das hat auch Herr Tomaszewski begriffen, dem man trotz der verschiedenen Fehler, die er hatte, lassen muß, daß er zu denken und etwas auszurichten wußte. Er lehrte die Kinder polnisch lesen und hatte aus diesem Anlaß verschiedene Konflikte bald mit der Polizei, bald mit den Behörden, er hat sogar hohe Strafen bezahlt. Heut ist er nicht mehr in Bromberg. Mit Gefängnisstrafe bedroht, wegen Herausgabe eines unglücklichen nationalen Liederbuchs verließ er Preußen. Vielleicht ist es auch besser, denn Herr T. hatte hier viel Gegner, und daher wenig Einfluß.

Anderer bessere nationale Arbeiter von der Art des Herrn Tomaszewski hat es hier nie gegeben, — was sich daraus erklärt, daß es hier an entsprechenden Kräften aus der Intelligenz fehlte. In letzter Zeit haben sich jedoch in Bromberg zehn und einige Leute mit höherer Bildung, und dabei unabhängige, niedergelassen. Diese sollten sich die Hand reichen und sich mit gemeinsamen Kräften nicht nur mit Begeisterung, sondern auch mit Hingabe an die Arbeit machen, von der ich spreche. Wie es scheint, hat der junge Herr Dr. Warminski, der hier seit einem Jahre wohnt, schöne Qualifikation zum Führer in der nationalen Arbeit. Möge er mithin das Steuer in seine Hände nehmen und mögen ihn die übrigen Aufgeklärteren unterstützen! Es sind in Bromberg zahlreiche Wähler- und andere Versammlungen abgehalten worden. Tausende armen Volkes strömten dorthin und die Reden, die dort gehalten wurden, haben stets in den Herzen der Hörer warmen Widerhall gefunden. Das ist ein Beweis dafür, daß das heilige Feuer der Liebe zur vaterländischen Sache in der polnischen Bevölkerung Brombergs noch nicht erloschen ist, daß es vielmehr stark glimmt. Es sind mithin Aussichten vorhanden, daß die auf solchen Boden gestützte Arbeit mit der Zeit die erwünschten Früchte bringen wird. Reden in öffentlichen Versammlungen haben hier gehalten, der verstorbene Abgeordnete Magdzinski, der verstorbene Rogalinski aus Krolikowo, Abgeordneter v. Czarinski u. a., aber denken wir daran, daß selbst die besten Reden nur für kurze Zeit anregend wirken, — die wirkliche Saat, aus welcher nährende und ausdauernde Früchte sprießen sollen, ist einzig die Arbeit. Ich schließe mit der Bemerkung, daß diese Arbeit mit Rücksicht auf den heut tobenden Sturm wohlervogen und still sein sollte. Nicht der ist klug, der viel spricht, sondern der, welcher geduldig dem vorgesteckten Ziele zustrebt, so wenig als möglich die Wachsamkeit der „herzlichen Schützer“ weckend.

Ein Wachsjamer.

Aus Nr. 178 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 7. August 1906:

Ist das wahr?

Gewisse Eltern, deren Kinder von dem Komitee des Vereins „Stella“ nach der Ferienkolonie in Kobelnitz geschickt wurden, beschwerten sich darüber, daß man dort ebenso wie in der Schule die Germanisierung der Kinder, welche deutsche Lieder singen und deutsch sprechen müssen, betreibe.

Wir fragen, ob das wahr ist, denn wir können geradezu nicht glauben, daß man Kinder, die zwecks Stärkung ihrer schwachen physischen Kräfte in die frische Luft gesandt werden, germanisieren sollte, sogar in einer durch die Groschen der polnischen Gesamtheit unterhaltenden humanen Institution!

Aus Nr. 178 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 7. August 1906:

Die Annahme Berliner Kinder zur ersten hl. Kommunion.

Gestern um 8 Uhr morgens traten in der Pfarrkirche 18 polnische Kinder aus Berlin, welche die dortigen germanisatorischen Geistlichen zu den hl. Sakramenten in der Muttersprache nicht vorbereiten wollten, zur ersten hl. Kommunion heran.

Zu dieser erhabenen Handlung erschienen aus Berlin zahlreich die Eltern der Kinder.

Die Mädchen waren weiß, die Knaben schwarz gekleidet und hielten Lichter in der Hand. Vor der hl. Kommunion hielt Kanonikus Zimmermann vom Altare aus an die Kinder und die Eltern in erhebenden Worten eine Ansprache, worin er diese zum Ausharren im Glauben der Väter und dazu ermunterte, das ganze Leben hindurch Gott im Herzen zu bewahren.

Nach den Kindern traten die Eltern an den Tisch des Herrn heran. Tränen flossen ihnen aus den Augen in diesem erhebenden feierlichen Augenblick.

Nach der Feierlichkeit bewirteten polnische Damen die Berliner Gäste und die Kinder mit Kaffee. Die Eltern drückten den geschätzten Protektoren ihren herzlichen Dank aus.

Die Berliner Kinder genossen die ganzen Ferien hindurch Gastfreundschaft in Posener Häusern, aus welchen sie gewiß viel heimische Wärme für ihr späteres Leben davon tragen werden.

Zwei von den vernachlässigten Berliner Kindern weilten während der Ferien in Hohenfalsza, wo sie nach gebührender Vorbereitung ebenfalls zum ersten Male zur hl. Kommunion herantraten.

Ein wahrhaft schweres Los brachte uns die Zeit.

Beim Anblick dieser aus der Fremde angekommenen Kinder blutete einem das Herz bei dem Gedanken, daß dies nur ein kleiner Teil unseres geretteten jungen Geschlechts sei und daß der Riesenteil desselben der tollen und unglücklichen Germanisation in der Kirche, zu großem Schaden der Kirche und der Gesamtheit, unterliegt.

Dasselbe hätte man f. Zt. auch in Danzig tun sollen, wo der bekannte Dekan, der heutige Kanonikus Scharmer, auf die Bitten der Eltern taub blieb und die Kinder weder polnisch vorbereiten noch zu den hl. Sakramenten annehmen wollte. Dieser Kinder erbarmten sich der verstorbene Propst Gardzielewski in Brockau und die Brockauer Bürger, welche diese Kinder während der Ferien in ihre Häuser aufnahmen. Den ehrenwerten und heute bereits in dem Herrn ruhenden verstorbenen Geistlichen Gardzielewski trafen seitens der Zentrumsleute große Unannehmlichkeiten, welche

ihn in häßlicher Weise in den Zeitungen angriffen und ihm sogar mit einem kanonischen Prozesse drohten. So groß ist die Verbissenheit der germanisatorischen Zentrumsleute. Doch Gott hat jedenfalls dem ehrenwerten Priester dieses barmherzige Werk an seiner Seele angerechnet und ihn in seine Herrlichkeit aufgenommen.

Über die Rettung der in der Kirche durch die Germanisatoren vernachlässigten polnischen Kinderchar lohnt es in allem Ernste nachzudenken. Man müßte das Entsenden solcher Kinder aus der Fremde nach der Heimat zu den Ferien, während welcher man ihnen die Grundsätze des hl. Glaubens, wie es sich gehört, in die Herzen einflößen könnte, gründlich organisieren.

Die Landsleute in Berlin müßten aufmerksamer über den Religionsunterricht der polnischen Kinder wachen und vor allem sollten sie es nicht zulassen, den Religionsunterricht in der Kirche zu verdeutschern, in welcher im Sinne des Erlösers jeder das Recht hat, das Wort Gottes in seiner Muttersprache zu verlangen.

Die Berliner Geistlichen können, wenn es sich um Gaben handelt, sehr gut die Tausende ihrer polnischen Parochianen aufzählen, doch wenn es sich um das Wort Gottes in der Muttersprache handelt, dann vergessen sie diese Zahlen und wollen nicht einmal die polnischen Kinder vorbereiten und zu den heiligen Sakramenten annehmen.

Ehre und Anerkennung gebührt denjenigen Eltern, Priestern und polnischen Bürgerfrauen, welche die polnischen Kinder vor dem Verlust des hl. Glaubens und der Nationalität retten.

Aus Nr. 94 des Przyjaciół Ludu (Posen)
vom 7. August 1906:

Das einzige und wirksamste Mittel des Schutzes unserer Kinder vor dem Religionsunterricht in fremder Sprache.

Unter obiger Aufschrift geht uns nachstehender Artikel als Antwort auf die Korrespondenz in der Nummer vom Sonnabend zu.

Es ist wahr, daß die Petitionen der Eltern an unsere geistliche Behörde gar nichts nützen werden, denn die geistliche Behörde wird aus den Gründen, welche in der Korrespondenz angeführt sind, den Lehrern das Recht, den Religionsunterricht zu erteilen, nicht nehmen.

Gut ist der Rat und er kann von Erfolg sein, wenn wir Beschwerden an den Kultusminister in Berlin oder den hl. Vater und zwar mit einer möglichst großen Zahl von Unterschriften, richten.

Aber das beste und wirksamste Mittel ist dies, daß die Eltern an den Lehrer Zettel schreiben mit der Forderung, daß er ihre Kinder in der, in deutscher Sprache erteilten Religion nicht ausfrage, und mit der Erklärung, daß sie ihren Kindern verboten hätten während des deutschen Religionsunterrichts deutsch zu antworten, zu beten, oder Lieder zu singen!

Zu einem solchen Verbot haben die Eltern ein Recht von Gott.

Die Eltern müßten ihre Kinder darüber unterrichten, wie sie sich zu verhalten hätten und sie gleichzeitig versichern, daß zufolge der Verfügung des Kultusministers, dem Lehrer nicht erlaubt sei, für ein solches Schweigen während des deutschen Religionsunterrichts, zu prügeln oder länger in der Schule zu behalten.

Die Kinder müssen im Sinne des vierten Gebotes Gottes den Eltern gehorchen. Die Kinder müssen dem Religionsunterricht beiwohnen, sie sollen aber

weder deutsch antworten, noch beten, oder singen. Das ist das wirksamste Mittel.

Diesen Rat haben Eltern und Kinder in verschiedenen Ortschaften befolgt, worüber die Zeitungen bereits vieles geschrieben haben. Der Erfolg ist erreicht. Die Kinder besuchen den Religionsunterricht, welchen ihnen der Lehrer in der fremden Sprache erteilt, aber sie beantworten keine Frage, sie singen nicht und beten nicht, sondern stehen nur auf und flüstern polnisch ihr Gebet.

Wenn wir dies überall durchführen, dann werden wir unseren Zweck erreichen; andere Mittel sind zwecklos.

Diese Art von Selbstverteidigung, fürchtet der Herr Minister Studt, auch am meisten.

Aus Werk also polnische Eltern, dreist und ausdauernd!

Die Eingabe welche an den Lehrer zu richten ist, lautet wie folgt:

An den Herrn Lehrer

in

Ich teile Ihnen mit, daß ich als Vater (Mutter) des Schulkindes (Vor- und Zuname des Kindes) nicht wünsche, daß dasselbe den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhält und daß ich meinem Kinde verboten habe in der Religionsstunde deutsch zu antworten, zu singen oder zu beten.

Achtungsvoll.

Diese Eingabe muß an den Lehrer oder an den Kreis Schulinspektor gerichtet werden.

K. K.

Einen solchen Rat teilt unser Korrespondent mit. Wir werden diese Sache in der nächsten Nummer besprechen, heute wollen wir nur kurz bemerken, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemand einen besseren Rat geben kann.

Aus Nr. 177 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 6. August 1906:

In der vielbesprochenen

Wojciner Angelegenheit

erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Wojcin bei Strelno, den 4. August 1906.

In Sachen meiner — als eines Juden — Wahl in den Schulvorstand bitte ich, gefälligst Nachstehendes aufnehmen zu wollen.

Da hier in Wojcin auf Kosten und Verantwortung der Gemeinde ein Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude für die Lehrer gebaut werden, die Schulverhältnisse bei uns sehr verumpft sind und da ich nebst meinem Vater seit 30 Jahren zur katholischen Schule gehöre und Beiträge für sie leiste, geht sie mich so wie meine eigene Angelegenheit an. Weil aber in den Schulvorstand lauter Wirte gewählt sind, die mit schriftlichen Arbeiten und der Rechnungsführung überhaupt nicht vertraut sind, schlug man mir vor, ich solle in den Schulvorstand eintreten, woselbst meiner bestimmt in Zukunft mühevollen Arbeit und Verantwortung warte. Damit man daher ehrenwerte Leute nicht öffentlich herunterreißt und sie beleidigt, beschloß ich, unwiderstehlich die Wahl zum Mitgliede nicht anzunehmen, und ich denke, daß mit meinem Austritten die Angelegenheit der Wahl des Juden abgeschlossen ist.

Mit Hochachtung ergebent

M o r i z B a s c h w i k.

Aus Nr. 176 des Lech (Gnesen)

vom 5. August 1906:

Dziefanowice.

In der hiesigen Schule müssen unsere armen Kinder die Religion in der deutschen Sprache lernen, auch das Gebet sprechen sie deutsch. Anfangs haben fast 20 Kinder erklärt, daß sie deutsch nicht antworten würden. Mit der Zeit fürchteten sich jedoch die Kinder vor den Drohungen des Lehrers und fingen an, deutsch zu antworten. Gegenwärtig beharren nur noch 4 Kinder in ihrem Widerstande, es ist jedoch zu befürchten, daß auch sie sich „befehren“ werden, denn das finstere Gesicht des Lehrers treibt ihnen Angst ein, ebenso auch die Verhöhnung der anderen Kinder.

Wir haben hier schätzbare Wirte, brave Polen und reiche Leute. Keiner von ihnen hat jedoch so viel Mut, um dem Beispiele jenes wackeren Vaters aus Weltau zu folgen, der dem Lehrer erklärte, daß er seinen Kindern verbiete, im deutschen Religionsunterrichte zu antworten. Dies ist lediglich nur deshalb geschehen, damit den Kindern die Begriffe der Glaubenswahrheiten unseres heiligen Glaubens nicht etwa den Kopf verwirren sollten. Solches ist leicht möglich, wenn das Kind die deutsche Sprache nicht genügend beherrscht. Selbst einem erwachsenen Polen, der deutsch kann, fällt es schwer, dem deutschen Religionsunterrichte zu folgen. Was soll man erst von einem Kinde sagen!

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 93 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 4. August 1906:

Der Treubruch des Zaren.

Wie wir schon mitgeteilt haben, ist schließlich das eingetreten, was im gegenwärtigen Augenblicke niemand erwartet hat — der Zar hat die erst eben gewählte Duma auseinandergetrieben. Zwar wurde von einer solchen Möglichkeit schon früher gesprochen und geschrieben, aber es wurde diesen Gerüchten nicht Glauben beigemessen. Man war nämlich der Ansicht, daß der Kaiser Nikolaus und seine Berater noch nicht ganz des Verstandes bar seien. Deshalb verstummten diese Gerüchte auch und gegenwärtig hat niemand diesen Schritt des Zaren erwartet.

Was stellt denn die Auflösung der Duma dar? Sie ist ein nichtswürdiger Treubruch des Zaren, der ursprünglich seinem Volke die Mitwirkung an der Gesetzgebung zugesagt hat und der um die Auserwählten des Volkes ohne Umstände auseinandergetrieben und seinem Volke eine blutige Beleidigung ins Gesicht geschleudert hat. Denn, wenn auch der Zar verspricht, daß er im März künftigen Jahres die Duma wieder einberufen wolle, so glaubt doch das russische Volk nicht daran. Sie sind alle davon überzeugt, daß das nur eine zarische Lüge ist, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Man ist allgemein der Ansicht, daß das blutige Beamtentum, daß die vertierten zarischen Henkersknechte, in deren Händen der Zar geradezu ein Hanswurst oder eine Puppe ist, jetzt noch eine blutigere Herrschaft einführen und daß sie die Freiheitsbewegung des russischen Volkes im vollen Sinne des Wortes in Blut werden ertränken wollen. Alle sind der Ansicht, daß die Regierung die Duma nicht mehr einberufen werde, daß die schrecklichste Willkür des Beamtentums herrschen wird und daß der treubruchige Zar und seine Bluthunde sich vor allem an den Führern der Freiheitsbewegung rächen werden. Denn

Schon eine dieser am meisten blutdürstigen Bestien, der verächtliche Trepow, hat gesagt, daß die russische Regierung bisher die westeuropäischen Staaten geäfft habe (und zwar durch das dem Volke verliehene Recht ein Parlament zu wählen). Von jetzt an werde aber die moskowitzische Herrschaft eingeführt werden. Alle Revolutionäre, sagte dieser Bluthund, „werden wir in die Zwangsjacke stecken!“

Man kann sich also denken, was für eine Herrschaft das jetzt sein wird.

Ob aber das russische Volk das alles ertragen wird? Ob etwa die heutige russische Regierung ihre Kräfte nicht überschätzt?

Wer weiß, wohin den Zaren Nikolaus dieser nichtswürdige Treubruch führen kann. Manche Zeitungen erinnern daran, daß auch der König von Frankreich Ludwig XVI seinerzeit die Volksvertretung auseinandergetrieben, und als er sah, daß sein Thron bedroht sei, fremde Mächte zur Hilfe gerufen hat. Dieses sein Verhalten brachte ihn schließlich zusammen mit seiner ganzen Familie auf das Schaffot, wo ihre Köpfe unter dem Beile des Henkers fielen.

In berechtigter Weise weist man den Zaren Nikolaus darauf hin, daß auch sein Verhalten und besonders die Sicherung deutscher Hilfe gegen die eigenen Untertanen Landesverrat, ja Volksverrat sei. In berechtigter Weise stellt man seiner Erwägung anheim, daß er mit diesem Verhalten einen Weg beschritten habe, der ihn auch auf das Schaffot führen könne.

Und man muß in Betracht ziehen, daß wenn das russische Volk auch für gewöhnlich geduldig und langmütig ist, es, wenn es sich doch schließlich erhebt, in seiner Rache kein Maß und keine Grenzen kennt.

Zar Nikolaus und seine schurkischen Diener haben ein gefährliches Spiel begonnen. Die Welt wird Zeuge sein, wie dieses leichtsinnige Spiel enden wird!

Aus Nr. 90 des Pielgrzym (Pielplin)

vom 28. Juli 1906:

Der „Kreis-Verein“ im Kreise Löbau.

Vor kurzem war eine Ankündigung im Pielgrzym, — einen Tag vor der Versammlung dieses Vereins in Neumark, — daß sich alle Mitglieder einfinden sollten, weil in der Versammlung wichtige Sachen zur Besprechung kämen. Schade, daß diese Ankündigung dem Pielgrzym so spät zugesandt worden ist, denn im Kreisblatte ist diese Versammlung schon eine Woche vorher angekündigt worden. Manche Mitglieder sagten: Die Mitteilung über diese Versammlung ist zu spät gesandt worden und es ist nicht einmal gesagt worden warum es sich handelt. Andere wieder wußten nur etwas davon, wovon die Rede sein sollte. Genug, es endete damit, daß sich von den Unsrigen wenig eingefunden haben, während viele Deutsche zur Stelle waren, und sie — der Landrat führte den Vorsitz — führten das durch, was sie wollten: der bisherige Anteil von 10 Mk. und die Haftsumme von 100 Mk. sind auf 20 bzw. 300 Mk. erhöht worden. Mir scheint es, als wenn die Hafatisten auf diese Weise die Unsrigen immer mehr an den Verein fesseln wollten. Die sogenannten „Unsrigen“, zu denen auch manche Geistliche gehören sollen, zählen im Verein, wie ich aus sicherer Quelle erfahren habe 600 Mitglieder; also die allein würden schon für ein Umsatzkapital von 60 000 Mk. haften. Dafür läßt sich schon was machen. Und wie viele Deutschen gehören dem Verein an, wird jeder fragen. Nicht ganz 200. Und wer regiert? Der vierte der Unsrigen wurde diesmal in den Vorstand

gewählt, aber von den Deutschen sind sechs im Vorstande. Schon im vorigen Jahre sagten die Unsrigen und es schien auch glaubwürdig, daß im laufenden Jahre von den Unsrigen mehr im Vorstande sein werden, wenn entsprechend agitiert würde. Ist das eine Agitation, wenn man überhaupt für einen solchen Verein agitieren kann, wenn hier irgendein Besorgter erst einen Tag vor der Versammlung sie in einer polnischen Zeitung ankündigt. Es befinden sich dort Leute mit gutem Willen, aber vielleicht mit einem solchen guten Willen, mit dem die Hölle gepflastert sein soll. Irgendein großer Mann sagt z. B., daß es nicht an der Zeit sei, d. h. die Sache in die Hand zu nehmen und den Unsrigen, wie es schon die Zahl der Mitglieder erfordert, das Übergewicht zu sichern, dieses „nicht an der Zeit“ steckt dieser vernünftige und ehrwürdige Kopf ein und damit ist die Sache zu Ende. Dieser „Verein“ ist, soviel wir wissen, nichts anderes, wie unsere „Polniks“, nur mit dem Unterschiede, daß er sich auf den ganzen Kreis erstreckt. Wäre es in den heutigen Zeiten nicht heilige Pflicht für alle Unsrigen aus einem solchen „Verein“ auszutreten? Jemand sagt ja zwar, ich glaube ein Speichellecker, daß dieser Verein Vorteil gewähre. Und gewähren unsere „Polniks“ keinen Vorteil? Und wenn sie erst gar so groß wären! Aber wer verzehrt diesen Vorteil? Die Deutschen, denn einer von ihnen hat von diesem „Verein“ eine jährliche Einnahme von 5000 Mk. gehabt. — Die weiteren Ausführungen des mit „Czytelnik“ (ein Leser) unterzeichneten Artikels ergehen sich in nichts sagenden Phrasen.

Aus Nr. 90 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)

vom 28. Juli 1906:

Petitionen

in Sachen des polnischen Religionsunterrichts haben nachstehende Ortschaften abgesandt:

A. An den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. von Stabilewski:

Mlynkowo, Kr. Dobornik.....	110	Unterschriften,
Krusza Podludowa, Kr. Hohen-		
salza.....	14	"
Kozniaty, Parochie Gr. Slawsk ..	28	"
Broniewice, Parochie Trslong ...	35	"
Wojdal, Parochie Dzwierzchno ..	15	"
Mrozowo, Kr. Wirsz ..	45	"
Pojemuckel, Kr. Bomst.....	75	"
Krzeslice, Parochie Bronczyn ...	29	"
Gora, Parochie Zirke	68	"
Bromberg Stadt	1086	"
Vorher aus 50 Ortschaften.....	2251	"

Zusammen bisher... 3756 Unterschriften.

B. An den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Rosentreter:

Nowy Dwor, Parochie Grone....	32	Unterschriften,
Bachotek, Kr. Strasburg	12	"
Jajkowo, Kr. Strasburg	23	"
Kotkowo und Cieple bei Mewe... 30		"
Dembiny, Kr. Thorn	20	"
Vorher aus 9 Ortschaften.....	544	"

Zusammen bisher... 661 Unterschriften.

Aus Nr. 92 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 2. August 1906:

**Petitionen
in Sachen des polnischen Religionsunterrichts
haben ferner nachstehende Ortschaften ab-
gesandt:**

A. An den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. von Stablewski:		
Kolaczkowo, Parochie Wittowo ..	30	Unterschriften,
Biesno, Parochie Lobsens	51	"
Zelazno, Parochie Sadki, Kr. Wirsih	26	"
Bierzglinet, Parochie Wreschen ..	30	"
Stajkowo, Parochie Lubasz	58	"
Mikolajewo und Eiszkowo, Pa- rochie Lubasz	94	"
Neudorf Niechanowo, Parochie Niechanowo	14	"
Miszewice, Parochie Wiszkowo ..	47	"
Przyjena, Parochie Palendzie koscielne	40	"
Wroniawy, Parochie Kiebel	164	"
Vorher aus 60 Ortschaften	3756	"
Zusammen bisher ... 4310 Unterschriften.		
B. An den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Rosentreter:		
Nowy Dwor, Kr. Strassburg	45	Unterschriften,
Stronno und Karczemka, Kr. Brom- berg	58	"
Vorher aus 14 Ortschaften	661	"
Zusammen bisher ... 764 Unterschriften.		

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 174 des Glos Slaski (Gleiwitz)
vom 2. August 1906:

Gelobt sei Jesus Christus!

Liebe Brüder!

Wenn Ihr diese Worte lesen werdet, werde ich nicht mehr unter Euch sein. Das Erkenntnis des preussischen Gerichts, durch welches ich zu einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden bin, ist rechtskräftig geworden, und von heute ab werde ich die Wohnung unter einem Dach mit gemeinen Sträflingen aller Art teilen.

Fürwahr das ist ein Los, wie man es dem größten Feinde nicht gönnt, denn als katholische Christen sollen wir nicht Haß im Herzen tragen. Ich gehe also fort, indem ich mich ganz dem Willen Gottes überlasse, ich weiß, daß er mich nicht verlassen, sondern mir Kräfte verleihen wird, um die Prüfungszeit zu überstehen.

Ich betrete diese Gefängnisporten stolz erhobenen Hauptes, denn ich weiß, daß ich für eine gute und edle Sache leiden werde. Als Redakteur eines polnischen und katholischen Blattes kämpfte ich für alles, was jedem Polen teuer und heilig ist. In diesem Kampfe trug ich eine zwar schmerzhaft, aber süße Wunde davon.

Denn nicht jedem ist es vergönnt, für vaterländische Angelegenheiten zu dulden, nicht jeder kann sich zu den Glücklichen zählen, denen Gott beschieden hat, auf einem so großen und dankbaren Gebiete zu arbeiten. Indes glaube ich, daß auch jeder von Euch, liebe Brüder, wenn es hiesse, er solle für eine nationale Sache leiden, jeden Augenblick bereit ist, auch das

schwerste Opfer zu bringen. Denn was für ein Sohn wäre derjenige, der sogar sein Leben nicht gern für seinen Vater hingäbe?

Ich arbeitete mit dem Volke für das Volk. Mit vereinten Kräften bemühten wir uns, liebe Brüder, die noch nicht aufgeklärten Massen unseres Volkes auf den Weg der Bildung und der Erfüllung der nationalen Pflichten als Polen zu führen. Was der Glos in dieser Beziehung gewirkt hat, das hat er in gemeinsamer Arbeit mit Euch, liebe Brüder, gewirkt. Ist ja doch auch der Glos und seine Leier eine einzige große Familie, welche die verirrtten Schafe sucht und sie der polnischen Sache wieder zuführt.

Heut muß ich Euren Kreis, liebe Brüder, auf drei Monate verlassen, ich muß von der mit Euch gemeinsam verrichteten Arbeit weggehen. Drei Monate sind eine lange Zeit! Ich vertraue aber auf Gott, daß ich gesund und voll neuer Kraft zu weiterer gemeinsamer Arbeit mit Euch zurückkehren werde. In dieser Zeit stehet, liebe Brüder, tren und ausdauernd zu Eurem Glos Slonski, unterstützt ihn und verbreitet ihn unter Eure Brüder, möge Eure Anhänglichkeit zum Glos bewirken, daß sich dieser Schlag, der mich zugrunde richten sollte, in einen Sieg umwandle. Bewirkt, liebe Brüder, daß ich Euch, wenn ich aus dem Gefängnisse zurückkehre, in einer noch einmal so großen Zahl begrüßen könnte, wie sie heut ist. Das wird die Antwort des polnischen Volkes auf die Strafen und Leiden sein, die Euren Glos Slonski treffen, das wird ein neuer Sieg des Volkes sein.

Indem ich Euch, liebe Brüder, jetzt Gott empfehle, bitte ich Euch, im Gebete meiner zu gedenken.

Euer Euch aufrichtig ergebener

Stanislaus Rozanowicz.

Aus Nr. 94 des Polak (Kattowitz)
vom 7. August 1906:

Sakristische Verleumdung.

Die Franziskanerpatres bauen in dem polnischen Schlesien an zwei Orten, in Borek bei Rosenberg und in Ellguth, unweit Kattowitz, Klöster.

Wir Polen wissen, daß die schlesischen Franziskanerpatres unserer Nationalität nicht sehr wohlwollen, und daß sie es für ihre Aufgabe ansehen, die nationale Bewegung zu bekämpfen.

Sie haben dies durch Taten bestätigt, als sie während der letzten Hauptwahlen die Parochie bereisten und politische Predigten hielten. Die Zentrumsgeistlichen bedienten sich ihrer Hilfe gern, denn sie rechneten damit, daß die Rutte auf das Volk stets einen größeren Eindruck ausübt, als die gewöhnliche Soutane, selbst wenn der Mönch eine hundertmal schlechtere Predigt hält, als ein weltlicher Geistlicher. Ein weiterer Zweck dieser neuen Klöster ist, unserem Volke den Besuch der Pilgerorte in Galizien und Czernstochau und das Spenden von Geld an polnische Geistliche abzugewöhnen. Sie meinen, daß sie auf diese Weise der allpolnischen Agitation einen Damm entgegen setzen werden, welcher angeblich das Volk in Galizien und Russisch-Polen unterliegt. Uns Polen sind diese Ziele der Franziskanerniederlassungen bekannt, und auch in Berlin kennt man sie genau, denn man hat sie dort erörtert als kleine lokale Naziken den Patres Schwierigkeiten zu bereiten begonnen.

Da aber hinter dem Sakristen häufig ein fanatischer Lutheraner verborgen ist, der durch die Bekämpfung des Polentums eigentlich den Katholizismus einen Schlag versetzen will, so schlagen auch heut die

Hafatisten Alarm, und sie stempeln die Patres zu Freunden der Polen und zu Polonisatoren. Das entspricht jedoch nicht der Wahrheit, denn die Franziskanerpatres wollen Pioniere des Deutschtums sein, nur wenden sie milde Mittel an.

In der Schlesischen Zeitung ist ein gegen die Franziskaner gerichteter Artikel erschienen, in welchem sie der polnischen Agitation beschuldigt werden. Wir können erklären, daß dies eine Verleumdung ist, denn die Franziskaner unterstützen das Deutschtum und eine milde Germanisierung. Die Hafatisten von der Schlesischen Zeitung kämpfen gegen den Katholizismus, ihre Waffen haben sie in hafatistische Lumpen gehüllt, denn des lutherischen Fanatismus schämen sie sich. Soviel im Namen der Wahrheit.

Aus Nr. 179 des Głos Śląski (Gleiwitz)

vom 8. August 1906:

Aus Gleiwitz

wird uns geschrieben:

Verfloffenen Sonntag, den 5. d. Mts., wurden wir von der Kanzel um reichlichere Spenden für die Pilgerfahrt nach dem St. Annaberge gebeten. In Anbetracht dessen bitten wir, daß 1. diejenigen, welche diese Beiträge in Empfang nehmen, polnisch danken wollten, wenn wir die Kirche nach der polnischen Andacht verlassen, nicht deutsch „Gott bezahls“, sondern polnisch „Bóg zapłać.“ Ein solch polnischer Dank gebührt uns polnischen Katholiken. Wer unsere Sprache verachtet, der verachtet auch unseren Geldbeutel. 2. Als wir im verfloffenen Jahre auf dem Kalvarienberg eintrafen, wurden wir als „Katholiken 2. Klasse“ behandelt. Manchem von uns weinte das Herz darüber, daß wir im 20. Jahrhundert so behandelt wurden.

Parochianen.

Aus Nr. 89 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)

vom 2. August 1906:

Die Oberschlesische Volkszeitung,

das Ratiborer Volksblatt, nennt es eine „polnische Agitation“, daß die polnischen Parochianen in Kosel polnische Inschriften in der Kirche fordern. Das Ratiborer Schmierblatt erkennt es offenbar nicht an, daß es so sein sollte; ist doch die Koseler Parochie polnisch, und so sollten auch die Inschriften in der Kirche polnisch sein. Die Oberschlesische Volkszeitung wünschte, daß überall so „glückselige“ Verhältnisse herrschten, wie in der Pfarrkirche zu Ratibor, in welcher sogar polnische Trauungen und Taufen verweigert werden. Auf diese Angelegenheit werden wir noch zurückkommen, damit auch die Welt erfahre, welche Unbilden den Polen in Ratibor geschehen.

Aus Nr. 94 des Katolik (Beuthen D.-S.)

vom 9. August 1906:

Ujest.

In Nr. 91 des Katolik beklagt sich ein „Parochian“ darüber, daß bei den hiesigen Kirchenandachten germanisiert werde. Das ist keineswegs wahr, weil die hiesige hochwürdige Geistlichkeit die geistlichen Bedürfnisse ihrer Parochianen, sowohl polnischer, als auch deutscher, unparteiisch berücksichtigt. Fast alle

Hauptandachten an Sonn- und Feiertagen werden mit polnischer Predigt und mit polnischem Gesang beim Hochamt abgehalten, und nur bei der hl. Frühmesse, mit der gewöhnlich eine kurze deutsche Exorte verbunden ist, wird deutsch gesungen, weil diese Andacht zum größten Teil von deutschen Bürgern besucht wird. Was die gesungenen Messen an Wochentagen anbetrifft, so wird stets nach den Wünschen der Besteller entweder polnisch oder deutsch gesungen. Wenn bei dem feierlichen Sakramentalsegnen lateinisch (Tantum ergo) gesungen wird, so ist dies von der hl. Kirche angeordnet. Davon weiß anscheinend jener „Parochiane“ nichts! Bei ihm steht die polnische Sprache sogar über dem hl. katholischen Glauben. Der katholische Glaube umfaßt alle Nationen und Sprachen, und die katholischen Priester lehren ihre Gläubigen in allen Sprachen, welche die Menschen auf der ganzen Welt sprechen, die Amtssprache in der katholischen Kirche ist aber nur eine einzige, und zwar die lateinische.

Aus Nr. 94 des Polak (Rattowitz)

vom 7. August 1906:

Fünfter Turntag der schlesischen Sokolvereine.

Der fünfte Turntag des VI. (schlesischen) Gaus der polnischen Sokolvereine im deutschen Reiche wird unter Beteiligung der Sokolvereine des Krakauer Gaus und der Sokolvereine aus dem Zaglemie Dombrowskie (Dombrowaer Kohlenrevier) in Russisch-Polen Sonntag, den 19. August 1906, in Oswiencim (in Galizien) anlässlich einer von dem Oswiencimer Sokolvereine veranstalteten Festlichkeit stattfinden.

Programm: Um 6 Uhr 8 Minuten früh (aus Rattowitz): Obligatorische Abreise der aktiven Turner. — Um 8 1/2 Uhr Festzug mit dem Orchester des Krakauer Sokolvereins nach der Kirche. — Um 9 Uhr: Feierliche Andacht in der Pfarrkirche. — Um 10 Uhr: Aufmarsch vor dem Rathause; Begrüßung der Sokolturner durch den Stadtvertreter. — Hierauf Marsch nach dem Turnplatz, wo Einzeldarstellungen und Probeturnen stattfinden. — Um 1 Uhr nachmittags gemeinsames Mittagessen im Saale des Herz'ichen Hotels (das Gedeck 60 Kreuzer — 1,10 Mk. — 50 Kopfen). — Um 3 Uhr: Zusammenkunft auf dem Turnplatz. — Um 3 1/2 Uhr Schauturnen: 1. Freiübungen (der schlesischen Sokols); 2. Freiübungen (der Sokolturner des Krakauer Gaus); 3. Stabübungen (der schlesischen Sokols); 4. Freiübungen (der Sokols aus Russisch-Polen); 5. Geräteübungen (gemeinsame); 6. Lanzenübungen (der schlesischen Sokols); 7. Pyramiden (ausgeführt von Sokols des Krakauer Gaus). — In den Pausen Vorträge des Oswiencimer Gesangsvereins. — Um 8 Uhr abends: Bekanntmachung der Sieger und Verteilung der Preise. — Offizielle Verabschiedung. — Kunstfeuerwerk. — Vergnügen im Saale.

Eintritt zum Turnplatz: Sitzplätze zu 1 Krone (90 Pf. — 45 Kopfen) und zu 70 Heller (60 Pf. — 30 Kopfen); Stehplätze 40 Heller (40 Pf. — 20 Kopfen).

Zu dieser Feier laden wir alle Freunde und Anhänger der erhabenen Sokolidée ein. — Gut Heil!

Der Vorstand

des VI. (schlesischen) Gaus der polnischen Sokolvereine im deutschen Reiche.

Dr. Siegmund Seyda,
Vorsitzender.
Jozef Bartosiewicz,
stellvert. Vorsitzender.
Adolf Lizon,
Kassierer.

Anton Wolski,
Turnwart.
Julius Howaniec,
stellvert. Turnwart.
Jozef Goncerzewicz,
Schriftführer.

*

*

*

Von der Redaktion: Wir dürfen hoffen, daß unsere Sokols an diesem Turntage möglichst zahlreich teilnehmen werden. Aber auch diejenigen, welche aus verschiedenen Gründen den Reihen des Sokols nicht angehören, mögen sich zur Teilnahme an dem Feste in Galizien, einem Lande begeben, das freier ist, als das unsrige, einem Lande, in welchem eine Schikanierung unserer Sprache, unserer Sitten und Gebräuche nicht stattfindet, in welchem uns unsere Sokols, die das Joch der preussischen Polizeivorschriften nicht fühlen, den Aufenthalt angenehm gestalten werden, einem Lande, aus welchem wir mit der Überzeugung zurückkehren werden, daß auch wir in Schlesien die Rechte und Privilegien erhalten sollten, deren sich unsere glücklichen Brüder in Galizien erfreuen.

Aus Nr. 178 des Gornoslask (Kattowitz)
vom 8. August 1906:

Aus dem Kreise Plesz.

Ich las in der Zeitung, daß am 13. August d. J. die schlesischen Sokols einen Turntag in Oswienzim veranstalten. Der Gauvorstand hat eine sehr gute Wahl getroffen, einen geeigneteren Ort konnte er wohl nicht ausersehen. Die Bahnverbindung ist überall bequem, weshalb zu erwarten ist, daß dort viel Publikum zusammenkommen wird. Wir Plesser sollten besonders an solchen nationalen Festlichkeiten teilnehmen, weil wir selbst keine veranstalten können. Wo sich übrigens eine muntere Sokolschar befindet, dort herrscht auch wirklich polnischer Geist. Laßt uns daher am 13. August nach Oswienzim eilen, um unseren Geist zu stärken.

Ein Volksgenosse.

Aus dem Westen und dem Innern Deutschlands.

Aus Nr. 175 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 3. August 1906:

Eine Belohnung des Herrn Kardinals Kopp für seine antipolnische Tätigkeit.

Evangelische Zeitungen teilen mit, daß das im Jahre 1810 weggenommene Kloster Grüssau bei Landeshut den Katholiken wiedergegeben werden solle. Ebenso soll in Petersdorf bei Hirschberg in Schlesien ein neues Kloster gebaut werden, während sich in Schreiberhau der Franziskanerorden niederlassen soll.

Nach der konservativen Schles. Ztg. soll das für den Kardinal Kopp eine Belohnung dafür sein, daß er die polnische Bewegung so energisch bekämpft.

Wir bemerken noch, daß der Herr Bischof Kopp in diesem Jahre sein 25 jähriges Bischofsjubiläum begehen wird.

Die polnischen Katholiken der Brandenburger Diaspora können sich an einer eventl. Feier dieses Jubiläums nicht beteiligen, denn Bischof Kopp läßt es zu, daß sich hier Tausende von Polen ohne Gottes Wort in der Muttersprache begehen müssen, und auf die an ihn gerichteten Petitionen antwortet er überhaupt nicht.

Sie können sich nicht beteiligen an Ehrenbezeugungen für einen Menschen, der trotz seiner kirchlichen Würde offen im Lager der Feinde der polnischen Nation steht und dessen Verdienste um die Unterstützung des Deutschtums in Oberschlesien erst vor kurzem im preussischen Herrenhause ausdrücklich hervorgehoben worden sind, und der auch nicht gezögert hat als Katholik für das neue Schulgesetz zu stimmen, das für die Polen wieder ein neues Ausnahmegesetz bildet.

Aus Nr. 171 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 29. Juli 1906:

Das politische Komitee für Berlin und Brandenburg

hat sich in der gestrigen Sitzung mit der Angelegenheit der polnischen Berufsverbände befaßt und einstimmig beschlossen eine Aktion in die Wege zu leiten zwecks Vereinigung der gegenwärtig bestehenden 3 polnischen Berufsverbände in eine einzige große Organisation, eventl. zwecks Schaffung eines Kartells zwischen ihnen, das den Konkurrenzkampf untereinander ausschließt und dem Arbeiter den Übertritt aus den einen in den anderen Verband ohne besondere Kosten ermöglicht. Das politische Komitee erachtet sich in dieser Angelegenheit als einen unparteiischen Vermittler, der die gegenseitige Annäherung der bestehenden 3 polnischen Berufsvereine anstrebt, um dadurch zur Schaffung einer materiell und moralisch so großen Berufsorganisation beizutragen, daß sie instande sein wird, im Falle großer Streikbewegungen allen Verpflichtungen gerecht zu werden.

Hoffen wir, daß die Vorstände der in Betracht kommenden 3 polnischen Verbände die guten Absichten unseres politischen Komitees richtig bewerten und sein Projekt einer wohlwollenden Prüfung unterziehen werden.

Ferner hat das Komitee in der gestrigen Sitzung über die Angelegenheit der Reorganisation des Hauptkirchenkomitees für Berlin und Umgegend verhandelt und seinem Vorsitzenden aufgegeben, die einzelnen Parochial-Komitees zu einer gemeinsamen Sitzung zwecks Erwägung weiterer Schritte einzuberufen.

Aus Nr. 176 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 4. August 1906:

In Sachen des Landerwerbs in Polen wird uns geschrieben:

Posen, 31. Juli 1906.

Die Parzellierungsbank in Posen besitzt in Schlesien im Kreise Rybnik umfangreiche Güter, die sie aus deutschen Händen erworben hat und die sie jetzt in kleineren oder größeren Parzellen weiter verkauft.

Für die noch neue nationale Bewegung in Oberschlesien ist diese Tatsache von nicht geringer Bedeutung. Eine Parzellierung, durchgeführt von einem polnischen Institut, wie es die Parzellierungsbank in Posen ist, ermöglicht die Selbständigkeit der oberschlesischen polnischen Dorfbewohner und Arbeiter, und gleichzeitig stärkt sie auch das nationale Empfinden.

Vorteile daraus können auch unsere Landsleute aus der Fremde ziehen. Hunderte von ihnen arbeiten in den Gruben des Westens, und mancher von ihnen legt den schon erworbenen Groschen in Gebäuden auf deutscher Erde an und bindet seine und die Zukunft seiner Kinder daran, die Sprache und den Glauben seiner Väter aber setzt er dem Verderben aus. Von nun an bietet sich ihnen Gelegenheit, Land in der Heimat zu erwerben — und sie können somit auf ihrer eigenen Scholle arbeiten.

Der Rybniker Kreis ist rein polnisch, und in den erwähnten Gütern befinden sich zwei schöne Kirchen, in denen polnische Pfarrer Predigten halten und in denen das polnische Volk polnische Lieder singt und polnische Gebete zum Throne Gottes empor sendet. Eine dieser Kirchen besitzt sogar ein Wunderbild der Mutter Gottes, welches Ähnlichkeit mit dem Ezenstochauer Bilde hat und das ungezählte ruhmreiche Gnaden aufzuweisen hat. Deshalb besuchen diese Gegend einigemal im Jahre auch fromme Pilger, und seitdem der Ortspfarrer von der erwähnten Bank 30 Morgen

Ackers gekauft hat, um darauf ein Kloster zu errichten, wird der Zuzug von Frommen immer größer.

Dem dortselbst wohnenden Volke geht es in wirtschaftlicher Beziehung garnicht schlecht, da es außer dem Acker noch andere Erwerbszweige findet. Es sind zahlreiche Kohlenlager vorhanden, zwei Gruben sind bereits im Betriebe, und binnen kurzem werden drei neue geschaffen werden. Das Volk hat also Gelegenheit, außer den Einnahmen aus der Landwirtschaft, auch in den Gruben Geld zu verdienen, was es sich auch sehr zu nütze macht. Es ist somit nichts wunderbares, daß die erwähnten Güter einen geradezu industriellen Charakter angenommen haben was viel zu ihrer Entwicklung beitragen wird.

Dasselbst wird auch früher oder später die Novelle zum Ansiedelungsgesetze den Hals brechen, jener drakonische Beschluß, welcher unseren Landsleuten verbietet, sich auf eigener Erde anzubauen. Dieses Gesetz läßt sich für die Dauer garnicht durchführen, namentlich aber in industriellen Gegenden nicht, in denen es überhaupt nicht angewendet werden kann. Der Regierung geht es darum, die Industrie zur Entwicklung zu führen, und solange sie es nicht gestatten wird, Wohnhäuser zu errichten, so lange kann sich kein Volk ansässig machen, das bereit wäre, in den Gruben zu arbeiten. Infolge des Mangels an Arbeitern leiden die Gruben, und die Industrie kann sich nicht entwickeln. Wenn also die Regierung die Entwicklung der Industrie nicht hemmen will, muß sie wohl oder übel dieses Gesetz aufheben und das Bauen von Wohnhäusern in dieser Gegend gestatten.

Schließlich besitzt die Parzellierungsbank auch noch Ländereien in Samter, auf die sie im Wege des Prozessierens den Konsens erhalten hat. Jeder Ansiedler kann sich somit daselbst anbauen.

Aus Nr. 176 des Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 7. August 1906:

In der Lausitz sind gestern 2 Sokolvereine gegründet worden, und zwar in Rauno und in Neu-Weßow. Bei der Gründung in Rauno waren anwesend die Kameraden aus Senftenberg mit dem Vorsitzenden Johann Raczmarek an der Spitze, aus Berlin war der Turnwart des V. Gaues, Kamerad Julius Lange, erschienen. Zum Vorsitzenden wurde Kamerad Stanislaus Smol gewählt. Die Gründung in Neu-Weßow geschah in Gegenwart der Kameraden aus Kl.-Mäßen unter der Leitung des Vorsitzenden Leonhard Zielonacki und der Kameraden Borowicz und Jarosz aus Berlin. Zum Vorsitzenden wurde Kamerad Cäsar Duzynski gewählt. Gut Heil!

Der Ausschuß des V. (westlichen) Gaues der polnischen Sokol-Vereine Deutschland.

Aus Nr. 8 des Sokol (Posen)

(August-Nummer) 1906:

Bochum.

Am 18. Juli fand eine außerordentliche Versammlung des Sokol in Bochum statt. In dieser Versammlung wurden nachstehende Mitglieder ausgeschlossen: 1. Stan. Kunca, Vorsitzender, 2. Anton Brejski, Beisitzer, 3. Andreas Parysek, Beisitzer, 4. Michael Kwiatkowski, 5. Josef Pankowski, 6. Adalbert Sosinski, 7. Rafimír Gryglewicz, 8. Ludwig Kruszewski, 9. Johann Brejski-Thorn und 12 in der vorletzten Versammlung illegal in die Mitgliederliste eingetragene

Kandidaten, welche von den Herren Brejski herangeholt worden waren, um für ihre „Partei“ die Mehrheit zu gewinnen. Veranlassung zur Ausschließung: Unablässige Vergewaltigung der Beschlüsse des Vereins und des Vorstandes, sowie der Satzungen überhaupt.

In der Versammlung vom 20. d. Mts. wurde an Stelle des ausgeschlossenen Herrn Kunca Kamerad Zninski zum Vereinsvorsitzenden gewählt. Den jetzigen Vorstand bilden die Kameraden: 1. Ignaz Zninski, Vorsitzender, 2. Lorenz Frank, Kassierer, 3. Franz Sarnowski, Schriftführer.

Der Vorstand.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 63 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz)

vom 8. August 1906:

Parteinachrichten.

Auf dem IX. Parteitage unserer Partei wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Der Parteitag beauftragt den Vorstand mit der Ausarbeitung einer Änderung der Parteisatzungen, die aus der Annahme des Ausgleichsentwurfs hervorgehen. Diese Änderungen werden nach Bekanntmachung in der Gazeta Robotnicza für die Partei verbindlich sein.“

Demgemäß haben wir die Satzungen ausgearbeitet und wir veröffentlichen sie in nachstehendem.

Der Parteivorstand.

Kattowitz, den 5. August 1906.

Satzungen

der polnisch-sozialistischen Partei im preussischen Landesteil.

§ 1. Der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.) kann angehören: jeder, welcher ihr Programm und die Beschlüsse der Parteitage anerkennt und in ihrem Geiste tätig ist, wer sich verpflichtet, die Partei moralisch und materiell zu unterstützen.

§ 2. über die Zugehörigkeit zur Partei entscheiden die ortsanässigen Genossen in den betreffenden Ortschaften und Gauen. In strittigen Fällen hat man sich an den Vorstand oder die Kontrollkommission zu wenden. Eine Person, welche der Partei Schande macht oder überhaupt zu ihrem Schaden handelt, kann der Partei nicht angehören.

Vertrauensmänner.

§ 3. Die Parteigenossen wählen in jeder Ortschaft einen oder zwei Vertrauensmänner, die mit dem Vorstand ständig in Fühlung bleiben. Die Wahl der Vertrauensmänner findet nach jedem Parteitag statt. Die Vertrauensmänner teilen dem Vorstand ihre Wahl und ihre genaue Adresse mit. In Ortschaften, in welchen Parteivereine bestehen, kann die Pflichten der Vertrauensmänner der Vorsitzende oder der Vorstand des Vereins erfüllen.

§ 4. Im Falle des Rücktritts eines der Vertrauensmänner aus irgendwelchen Gründen muß unverzüglich zur Wahl eines Nachfolgers geschritten werden, der weiter mit dem Vorstand in Fühlung treten würde.

Parteitag.

§ 5. Der Vorstand beruft einmal im Jahre einen Parteitag ein, der in polnischen Provinzen stattzufinden hat, sofern die örtlichen Verhältnisse nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Verhandlungen des Parteitags sind öffentlich.

§ 6. Die Einladung zum Parteitag und der Entwurf der Tagesordnung müssen mindestens 6 Wochen vor dem Parteitage veröffentlicht und dreimal im Parteiorgan abgedruckt werden.

§ 7. Jeder Parteigenosse hat das Recht, an den Vorstand Anträge für den Parteitag zu übersenden, und zwar spätestens 10 Tage vor Beginn der Verhandlungen. Die Anträge werden in dem Parteiorgan bekannt gemacht.

§ 8. Die Wahlen zum allgemeinen Parteitage finden gemäß § 11 der Satzungen der sozialdemokratischen Partei im deutschen Reiche statt.

§ 9. An den Beratungen des Parteitages nehmen teil: 1. Die Mitglieder des Vorstands, der Kontrollkommission, der Pressekommision und ein Delegierter der Redaktion der Gazeta Robotnicza; — 2. Die Delegierten (beiderlei Geschlechts) von den Lokalorganisationen. Jeder Wahlbezirk kann Delegierte entsenden:

bis zu 50 organisierten Genossen	1 Delegierten
von 51—100	2
" 101—150	3
" 151—200	4
" 201—250	5
" 251—300	6
" 301—400	7
mehr als 400	8

Die Zahl der organisierten Genossen wird nach den entrichteten Beiträgen auf Grund des Kassensberichts vom letzten Vierteljahr berechnet.

Die Organisationen sind verpflichtet, 4 Wochen vor dem Parteitage den Vorstand von der Zahl der zahlenden Mitglieder zu benachrichtigen.

Der Delegierte aus einer Ortschaft, in welcher keine Organisation besteht, hat ein Mandat vorzulegen, das von mindestens 5 Genossen unterzeichnet ist.

§ 10. Die Delegierten des Parteitages legitimieren sich nicht allein durch das Mandat, sondern auch durch die Parteilegitimation oder durch das Beitragsbuch des sozialistischen Vereins der P. P. S. Außerdem ist jeder Delegierte verpflichtet, eine Quittung vorzulegen, durch die er nachweist, daß er Leser der Gazeta Robotnicza ist.

§ 11. Tätigkeit des Parteitages. Nach Feststellung der Mandate wählt der Parteitag das Bureau und stimmt über die Tagesordnung ab. Zum Parteitage gehören: 1. Die Entgegennahme der Berichte über die Tätigkeit des Vorstandes, der Kontroll- und Pressekommision und der Delegierten über die Parteibewegung in ihren Bezirken; 2. die Diskussion über Anträge und die Beschlußfassung in allen auf die Partei sich beziehenden Angelegenheiten; 3. die Wahl des Vorstands und die Festsetzung seines Sitzes; 4. die Wahl der Kontroll- und Pressekommision.

Außerordentlicher Parteitag.

§ 12. Das Recht, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, steht zu: 1. dem Vorstand im Einverständnis mit der Kontrollkommission; 2. der Kontrollkommission im Einverständnis mit der Mehrheit der Vertrauensmänner. Die Einladung zu einem außerordentlichen Parteitag muß wenigstens 3 Wochen vor dem Termin in üblicher Weise bekannt gemacht werden.

Parteiorgan.

§ 13. Der Parteitag wählt in geheimer Abstimmung fünf Vorstandsmitglieder. Der Vorstand selbst wählt aus seiner Mitte zwei Vorsitzende, zwei Schriftführer, einen Kassierer und macht ihre Namen im Parteiorgan bekannt.

§ 14. Der Vorstand befaßt sich mit den Agitationsangelegenheiten und mit den sozialistischen Publikationen,

verfügt nach seinem Ermessen über die Parteifonds und kontrolliert die ganze Parteibewegung.

§ 15. Im Falle des Ausscheidens eines Vorstandsmitglieds wählen die übriggebliebenen Mitglieder und die Kontrollkommission dessen Nachfolger.

Pressekommision.

§ 16. Zur beständigen Kontrolle der Redaktion, wie der finanziellen Verwaltung der Presse wählt der Parteitag eine Pressekommision. Ein Mitglied der Pressekommision ernennt der Vorstand der sozialdemokratischen Partei im Deutschen Reichstage. Diese Kommission kontrolliert einmal im Monat die Bücher und die Kasse der Druckerei, Expedition und Administration.

Kontrollkommission.

§ 17. Der Parteitag wählt eine Kontrollkommission, an welche alle Beschwerden über den Vorstand zu richten sind. Diese Kommission kontrolliert wenigstens einmal im Vierteljahre die Tätigkeit des Vorstands; die Finanzlage und die Publikation der Partei.

Parteiorgan.

§ 18. Organ der P. P. S. im preußischen Landesteil ist die Gazeta Robotnicza.

§ 19. Das Redaktions- und Expeditionspersonal der Gazeta Robotnicza ernennt der Parteivorstand.

Satzungsänderungen.

Alle Änderungen in den Satzungen können auf den Parteitag und zwar mit absoluter Stimmenmehrheit durchgeführt werden, wenn sie vorher als Anträge für den Parteitag in üblicher Weise bekannt gemacht worden sind.

Dringlichkeitsanträge betreffend Änderung der Satzungen müssen mit einer Stimmenmehrheit von $\frac{3}{4}$ angenommen werden.

Aus Nr. 60 der Gazeta Robotnicza (Rattowiß)

vom 28. Juli 1906:

Königshütte, den 24. Juli 1906.

Ein Bürgermeister, der zwar etwas tut, aber nicht das, was seine Pflicht ist.

Der hiesige Bürgermeister Herr Stolle findet bei den Bourgeois unserer Stadt große Anerkennung. Die deutschen Mastbäuche loben ihn, daß er ihre Taschen tatkräftig unterstützt und die polnische Bevölkerung gut germanisiert. Diese freut sich ungemein, daß unter seinem Regime alle polnischen Vereine verschwunden sind. In unserer ganzen großen Stadt gibt es für die polnischen Arbeiter nicht einen einzigen Saal, in welchem man eine größere oder kleinere Versammlung abhalten könnte. Die polnische arbeitende Bevölkerung kümmert sich aber auch garnicht darum, daß sie einen Saal zu ihrem Gebrauch hätte, sondern sie läßt sich von beliebigen Mastbäuchen geringschätzen, die nur darauf ausgehen, sich mit ihrer germanisatorischen Habgier auf leichte Art die Taschen zu spicken und Orden zu erlangen.

Gewöhnlich ist es so in der Welt, daß, wenn sich einer in einem Punkt sehr rühmig erweist, er an einer anderen Stelle hinkt. Unser Bürgermeister samt seiner Stadtvertretung sieht nicht, oder er will nicht sehen, daß der gegenwärtige Marktplatz an der Straße neben der Markthalle und dem Schlachthause ungeeignet ist. Zur größeren Sicherheit und zur Vermeidung von Unglücksfällen muß an den Markttagen möglichst schnell eine andere Ordnung eingeführt werden. Möge lieber jeder Markt zwei Tage dauern, der eine für Fleisch, Butter usw. und der andere für Gemüse usw., als

Das infolge des Gedränges die Leute unter die Hufe der Pferde und unter die Räder der Fuhrwerke geraten sollten. Unaufhörlich hört man Flüche und Schmähungen über die gegenwärtigen Verhältnisse, unter denen niemand seiner Knochen sicher ist. Weder können die Wagen durchfahren, noch haben die Leute Platz, sich durchzudrängen. Zu beiden Seiten der Straße stehen Wagen, und außerdem fahren noch andere Fuhrwerke hindurch. Wo ist ein Unglücksfall leichter möglich, als in einem solchen Gedränge und Chaos? Oder schließlich möge für den Gemüsemarkt ein anderer Platz festgesetzt werden, deren es hier genug gibt, wo unsere Frauen und Mütter bei dem Einkauf von Gegenständen für den täglichen Bedarf nicht einer Gefahr ausgesetzt wären. Sogar die Hafatisten haben die Pflicht, ihr Amt zu versehen, für welches sie besoldet werden.

Josef Bawidelfo.

Aus Nr. 62 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz)

vom 4. August 1906:

Berlin, den 23. Juli.

Der polnisch-sozialdemokratische Verein hielt seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand der Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes und der Agitationskommission im abgelaufenen Halbjahr.

Der Bericht des Schriftführers hat gezeigt, daß unser Verein gut prosperiert. Es fanden 11 Versammlungen und eine Generalversammlung statt. Die geringste Zahl der Teilnehmer betrug 28, die höchste 43. Vorträge und Reden verschiedenen Inhalts wurden insgesamt 9 gehalten.

Nach dem Bericht des Kassierers stellt sich der Kassenstand wie folgt dar:

Einnahmen im I. Halbjahr d. J. 1906 . Mk. 159,23
Ausgaben „ I. „ „ 1906 . „ 115,75

Kassenbestand Mk. 43,48

Die Vereinsbibliothek besitzt:

38 polnische Jahrgänge, 147 Werke, 247 Bücher,
2 deutsche Protokolle, 7 „ 9 „

In der Berichtszeit benützten die Bibliothek 26 Personen, an die insgesamt 75 Bücher verliehen wurden. An Strafen für nicht rechtzeitig abgelieferte Bücher gingen 40 Pf. ein.

Die Agitationskommission berief 3 öffentliche Versammlungen ein, in welchen für den Verein über 30 Mitglieder geworben wurden.

Die Revisoren bestätigen die Richtigkeit der Zahlenangaben.

In den neuen Vorstand traten ein die Genossen Stefan Thiel als Vorsitzender, Jagodzinski als dessen Stellvertreter, Chrzanowski als Schriftführer, Madziejewski als dessen Stellvertreter, Nowacki als Kassierer, Kempa als dessen Stellvertreter, Rybicki als Bibliothekar, Gosciński als dessen Stellvertreter und Wesolowski als Beisitzer.

Zu Revisoren wurden gewählt die Genossen Jagodzinski, Leyna und Ziolkiewicz.

Auf Antrag des Genossen Ziolkiewicz wurden in die Agitationskommission 7, in die Vergnügungskommission 5 Mitglieder gewählt.

Nach Erledigung dieser Angelegenheiten wurde zur Lektüre eines „Unter dem preussischen Könige“ betitelten Artikels aus dem Naprzod geschritten. In der Diskussion sprachen drei Genossen.

Unter Punkt „Freie Aussprache“ schlägt Genosse Jagodzinski vor, unser Verein möge dem Parteivorstand aufgeben, daß er für wenigstens 2—3 Kandidaten Stellen in der Agitationschule erwirke. Die Ange-

legenheit wurde dem Vereinsvorstand zur Erledigung überwiesen. Bei ihm haben sich Reflektanten zu melden.
R. Ch.

Aus Nr. 109 des Robotnik (Warschau)

vom 3. Juli 1906:

Bekanntmachung der Partei.

Auf Verlangen eines Genossen erinnern wir nochmals an nachstehenden Grundsatz unserer Kampf-
abteilung.

Jedes Mitglied der Kampfabteilung, das einen Revolver in die Hand bekommt, muß daran denken, daß, im Sinne des verpflichtenden Statuts, jeder Mißbrauch der Waffe der Partei zu persönlichen Zwecken: Rache, Raub usw., das Todesurteil nach sich zieht.

Aus Nr. 109 des Robotnik (Warschau)

vom 3. Juni 1906:

Von der Redaktion.

Die beifolgende Nummer unserer Zeitung wird wegen der Feiertage erst am Mittwoch erscheinen. Im Sinne der Wünsche vieler Parteiorganisationen werden wir in Kürze an die Herausgabe einer populären Wochenschrift Robotnik herangehen, die für die Provinz bestimmt sein wird. Wir müssen erst verschiedene technische Schwierigkeiten überwinden und ist dies der Grund der Verzögerung.

Aus Nr. 111 des Robotnik (Warschau)

vom 7. Juni 1906:

Die Beseitigung des Provokators.

In unsere Parteiorganisation im Dombrower Kohlenrevier drängte sich ein gefährlicher Provokator Johann Mieczyslaus Pitulski, der in der Partei unter den Pseudonymen Stogniew, Babinicz, Boruta bekannt war. Nachdem auf Grund von Dokumenten, die er besaß, sein abscheulicher Verrat bewiesen worden war, beschloß man ihn zu beseitigen und zwar als eine der Organisation gefährliche Person. Das Urteil wurde am 2. Juni in Sosnowice vollstreckt.

Aus Nr. 109 des Robotnik (Warschau)

vom 3. Juni 1906:

Banditentum und wirtschaftlicher Terror.

(Schluß.)

Schädlich und zwecklos ist der Gebrauch des wirtschaftlichen Terrors, d. h. von Gewaltmitteln und Drohungen seitens der Arbeiter, bei der Entscheidung von Streitigkeiten der Arbeit mit dem Kapital.

Die Gewalt ist nicht imstande, die Lage der arbeitenden Klasse zu ändern, denn sie wird den natürlichen Verlauf des wirtschaftlichen Lebens nicht ändern. Die Gruppe der Kapitalisten ist nicht eine Gruppe von Leuten, die nur dank ihrer Nichtswürdigkeit und des Mißbrauchs ihrer Übermacht ihre Leute festhält, es ist eine Klasse, die heute existieren muß, weil sie ein natürliches Produkt der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist.

Die Sozialisten wissen sehr gut, daß tief in der sozialen Ordnung und nicht im Willen der einzelnen Person die Wurzel des Bösen steckt und sie fordern deshalb auch eine völlige Umgestaltung der Ordnung, eine gründliche Änderung der Verhältnisse, in der sich der Arbeitnehmer zum Arbeitgeber befindet.

Wie wir wissen, ist die Arbeitskraft ebenso eine Ware wie alles übrige und die gleichen Bedingungen,

die bei dem allgemeinen Austausch von Waren geltend sind, passen ebenfalls auf den Kauf und Verkauf der Arbeitskraft.

Das wirtschaftliche Gesetz von dem Verhältnis des Angebots und der Nachfrage ist die allgemeine Grundlage für jede Art von Warenaustausch, um die es sich für uns handelt. Dies Gesetz lautet, daß, wenn die Nachfrage nach einer Ware größer ist als das Angebot, d. h. wenn die Abnehmer auf einem Markte eine Ware in größeren Mengen fordern als auf dem Markte vorhanden sind, der Preis für die Ware steigt, weil ein jeder einzelne Käufer gerne mehr bezahlt, um sich nur das Vorrecht vor den anderen zu sichern und nicht mit leeren Händen zurückzubleiben, ohne die für ihn notwendige Ware. Wenn dagegen die Verkäufer Ware in größerer Menge haben, als die Käufer erwerben können, wenn also das Angebot größer ist als die Nachfrage, dann bietet jeder Verkäufer seine Ware für einen niedrigeren Preis an, um die Käufer anzulocken. Der Preis für die Ware geht also zurück.

Was nun die Arbeitskraft anbetrifft, so ist das Angebot der Arbeit stets größer als die Nachfrage nach ihr, da die sich entwickelnde Technik und die Verbesserung der Maschinen die Arbeitshände ersetzen; die Anarchie in der Produktion, die industrielle Kriesen herbeiführt, wirft Zehntausende von Arbeitern auf das Pflaster, schließlich bewirkt die Zuwanderung der Landbevölkerung nach den Städten, daß sich eine sogenannte Reservearmee der Arbeit bildet, die bereit ist, für jeden Preis zu arbeiten, um nur nicht vor Hunger zu sterben.

Die einzige erfolgreiche Form des Klassenkampfes ist die Organisierung und das gemeinsame Handeln des Proletariats. Es ist klar, daß man mit Drohungen oder Gewalttaten, die an den Fabrikanten verübt werden, die Nachfrage nach Arbeit nicht erhöhen, das Angebot nicht verringern kann.

Man kann mit Hilfe des wirtschaftlichen Terrors wohl die Person des Besitzenden aus der Welt befördern, aber man wird hierdurch nicht das beseitigen, was in Wirklichkeit den Profit darstellt, das Verhältnis zwischen dem Besitzenden und dem Arbeitnehmer. Dies Verhältnis wird erst zugleich mit der kapitalistischen Ordnung, die es geschaffen hat, gänzlich verschwinden, und zwar durch einen organisierten Klassenkampf der Massen des Proletariats. Der Arbeiter, der seine Arbeitskraft dem Kapitalisten verkauft, befindet sich in Verhältnissen, die für ihn ungünstig sind. Der Kapitalist hat ganze Legionen arbeitssuchender Leute zur Verfügung, er nutzt den Arbeiter aus, ja er muß ihn aus dem einfachen Grunde ausnutzen, weil er sonst kein Kapital erwerben könnte, um sein Unternehmen weiter zu führen und weil dieses dann sofort zugrunde gehen müßte. Die Bourgeoisie kann, auch wenn sie die Absicht hätte, die Lage der Arbeiter zu verbessern, dies mit dem eigenen Bestreben nach Profit nicht vereinigen und zwar aus Konkurrenzgründen, ebenso wie sich Feuer nicht mit Wasser vereinigen kann.

Die Aufgabe des Proletariats ist es, dieses ungünstige Verhältnis des Verkäufers zum Käufer zu ändern, zu bewirken, daß der Arbeiter dem Kapitalisten den Preis diktieren kann und nicht gezwungen ist, auf alle von ihm gestellten Bedingungen einzugehen.

Dieses Ziel läßt sich durch Totschlagen der Fabrikanten nicht erreichen.

Ändern kann man die Verhältnisse beim Verkauf der Arbeitskraft nur durch Vermittlung einer Arbeitsgesetzgebung, die verbietet, den Arbeitern niedrigere Löhne zu zahlen, ferner durch die Organisierung der Arbeiter und durch massenhafte Ablehnung der Annahme ungünstiger Arbeitsbedingungen.

Zu diesem Zwecke muß das Proletariat in sich das Gefühl der Klassenolidarität ausbilden, das Bewußtsein der gemeinsamen Klasseninteressen, es muß mächtige Berufsorganisationen, Streikklassen schaffen, es muß lernen, unerbittlich die Streiks durchzuführen, gleichzeitig muß es aber politische Freiheiten erringen, die ihm die Möglichkeit sichern, sich frei zu entwickeln und Einfluß auf die Gesetzgebung zur erlangen. Nur auf diesem Wege ist eine Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes möglich.

Der wirtschaftliche Terror ist nicht nur ein zweckloses, sondern sogar ein schädliches Mittel. Es ist allerdings leichter einen Fabrikanten totzuschlagen, als einen Streik durchzuführen. Die Anwendung des Terrors übt deshalb auch auf das Bewußtsein und auf die Solidarität des Proletariats eine üble Wirkung aus, indem seine Aufmerksamkeit hierdurch von den wahren Zielen und Wegen abgelenkt wird.

Deshalb wird auch der wirtschaftliche Terror von allen sozialistischen Parteien völlig verdammt.

Aus Nr. 113 des Robotnik (Warschau)

vom 9. Juni 1906:

Die revolutionäre Bewegung im Heere.

Die revolutionäre Bewegung umfaßt nicht nur immer breitere Massen des Proletariats, sondern sie dringt auch immer mehr in das Heer ein, das bis vor kurzer Zeit noch durch die chinesische Mauer der Disziplin von dem Leben getrennt war. Diese Mauer scheint zum Glück zu schwanken. Am 3. Juni fand in der Nähe des Gefängnisses in Kursk eine große Versammlung von drei Regimentern der Kursker Garnison statt. Es wurden die Forderungen bearbeitet. Alle Bitten und Drohungen der Polizei blieben erfolglos. Der Oberst, der sich bemühte, sie zum Auseinandergehen zu bewegen, wurde kräftig durchgeprügelt. Die Agitatoren wurden nicht ausgeliefert. Die Versammlung wurde von Kosaken umzingelt, aber auch diesen traut die Regierung nicht mehr, denn in den Kosakenkasernen nehmen Gendarmen häufig Durchsuchungen vor.

In Wyborg wurde eine Anzahl von Soldaten verhaftet, weil sie an einer politischen Versammlung im Walde teilgenommen hatten.

Aus Nr. 114 des Robotnik (Warschau)

vom 10. Juni 1906:

Wer wird siegen?

Die Luft in der Duma und außerhalb der Duma wird immer drückender. In der Duma sprechen die bäuerlichen Abgeordneten immer schärfer und es gibt keinen Tag, an dem der Vorsitzende nicht einen Abgeordneten der Volkspartei, der die Wahrheit spricht, zur Ordnung ruft, weil er sich allzuwenig artig an die zarischen Minister wendet.

In der gestrigen Sitzung erklärte der bäuerliche Abgeordnete Madin, daß die zwei Feinde, das Ministerium und die Duma, erst dann auseinandergehen würden, wenn einer auf dem Platz geblieben sein würde. Kurz und treffend! Die Mehrheit der Kadetten, die friedlich veranlagt ist, weiß sich schon keinen Rat mehr mit dem aufrührerischen bäuerlichen Elemente, das in die Duma in dem Glauben kam, daß es in dieser Duma die Freiheit und Land erhalten würde, das aber gleich beim Eintritt zum Bewußtsein kam, daß es von der Regierung weder die Freiheit noch Land erhalten würde. Je größer der Glauben an die Duma war,

desto größer ist die Enttäuschung und die ländlichen Abgeordneten verbergen auch durchaus nicht ihre Abneigung, ihren Haß gegen die Regierung und die Minister. Sie haben allmählich auch ihre Ansicht über die Kadetten geändert, die ihnen ein Bündnis zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, d. h. des Zarats aufdrängten, die ihnen gegenüber auf die Revolution schworen, die ihnen Freiheit und Land versprochen und die jetzt, nachdem sie mit Hilfe der Stimmen der Landleute auf die Abgeordnetenitze gekommen sind, sich gegenseitig in Nachgiebigkeit, in Untertänigkeit bei Empfang der Backenstrieche seitens der Regierung zu überbieten suchen. Die bäuerlichen Abgeordneten fangen immer häufiger an, die Kadetten zu beargwöhnen, daß sie bereit sind, ihr revolutionäres Erstgeburtsrecht für ein Linjengericht zu verkaufen, daß sie bereit sind, Freiheit und Land aufzugeben, wenn sie im Austausch hierfür Ministerplätze erhalten. Sie sprechen auch ihre Unzufriedenheit mit der Kadettenduma laut aus, sie fordern durch den Mund des Abgeordneten Michajliczenko die Einberufung einer Konstituante, mit einem Worte, wie gestern der Kadettenabgeordnete Petraznycki gesagt hat, „sie sind gereizt“.

Aber auch außerhalb der Duma beginnen immer drohendere Gerüchte zu kreisen. Man spricht hier und dort von der Möglichkeit eines neuen Eisenbahnerstreiks. Hier und dort beginnen die Landbewohner neue Bauernunruhen, teilen die Gutsländereien, schlagen die Wälder nieder, brennen die Scheunen und Gutspeicher ab, in den Städten finden Demonstrationen, zahlreiche Arbeiterversammlungen statt, in denen immer schärfere Beschlüsse gefaßt werden. Die Beschlüsse ihrerseits tragen zur Hebung der allgemeinen Verfassung der Arbeiter bei, telegraphisch an die Abgeordneten in der Duma übersandt entflammen sie diese, ermuntern sie zu eifrigerer Tätigkeit und schaffen dadurch eine neue Quelle der Unruhe.

Die Regierung steht diesem nicht tatenlos gegenüber. Wir lesen, daß man auf den Bahnstrecken gepanzerte Züge vorbereitet, die Gouverneure treiben die Volksversammlungen auseinander, eine ganze Reihe oppositioneller, sozialistischer und revolutionärer Zeitungen wurde in der letzten Woche verboten, den Redakteuren anderer Zeitungen wurde der Prozeß gemacht.

Die Forderungen der Duma ignoriert die Regierung. Die Duma verlangte die Aufhebung der Todesstrafe, sie beschloß einen Gesetzentwurf, sie wandte sich mit einer eiligen Interpellation an die Minister, sie bat um Beschleunigung der Antwort, von der das Leben von Hunderten abhing, die jetzt noch in diesem Augenblick dem Kriegsgerichte unterstehen und die Minister antworteten, als ob es sich um das Kanalisieren des Warschauer Schlachthofes handelte, daß sie die Antwort in einem Monat erteilen würden, d. h. innerhalb der vom Gesetz vorgeschriebenen Frist.

Im Laufe dieses Monats können wieder Hunderte von Leuten am Galgen hängen und von der mörderischen Kugel fallen. Was geht dies aber die Minister an? Sie übersenden der Duma eine neue Herausforderung und dem Volke eine neue Provokation.

Es ist gut, sich in einem solchen Augenblicke, in dem sich der Antagonismus zwischen Regierung und Volk immer mehr verschärft, die Frage vorzulegen, wie sich die gegenseitigen Kräfte dieser zwei Feinde in Wirklichkeit verhalten, dieser Feinde, zwischen denen, wie der Abgeordnete Madin gesagt hat, kein Frieden sein kann und die erst dann auseinander gehen werden, wenn einer von ihnen auf dem Platze geblieben ist?

Als die Duma sich schärfer bemerkbar zu machen begann, da soll der Minister Durnowo gesagt haben, daß die Kadetten als Waffe einzig ihre flammenden Reden hätten, er dagegen die Kartätschen . . . Die

Regierung hört auch weiterhin nicht auf, auf die Armee zu rechnen, sie hört nicht auf, mit ihren unlängst gemachten Erfahrungen zu rechnen, als sie mit Hilfe der Strafexpeditionen Rußland mit dem Blute der Revolutionäre überflutete, als sie den Aufstand bei den Letten und in Moskau unterdrückte, als sie ihren Revolutionären den Hals abschnitt, als ob es Japaner wären. Die Regierung hört also nicht auf, auf die Armee zu rechnen. Ob sie sich aber nicht verrechnen wird? Immer häufiger hören wir von Unzufriedenheit in der Armee, von meuternden Abteilungen, von unsicheren Regimentern. Es ist eine klare Sache, daß die Kasernen nicht unbewohnte Inseln sind, die von dem übrigen Leben durch den Ozean getrennt werden; trotz aller Disziplin, trotz der Abschließung dringen auch in die Kasernen die Stimmen des Lebens.

Trotz der strengsten Überwachung, trotz eines wohlorganisierten Spionagesystems, dringen zu den Soldaten Gerüchte aus der weiten Welt, gelangen zu ihnen Zeitungen und Briefe. Aus den Zeitungen und Briefen erfahren sie, was in der weiten Welt geschieht, sie lernen die Forderungen des arbeitenden Volkes kennen, sie hören von Freiheit und Landbesitz und diese Ausdrücke besitzen eine derartige Kraft, wecken so viele Empfindungen in der einfachen Seele des Soldaten, daß trotz der völligen Demoralisierung der Vorgesetzten das Herz und der Verstand der Soldaten in den Strom der Revolution hineingetrieben werden. Die letzte Aushebung im Frühjahr 1905 berief in die Reihen der jungen Soldaten einige Tausend Bauern und Arbeiter, die ein ganzes Revolutionsjahr erlebt hatten, die am eigenen Leibe alle Enttäuschungen empfunden hatten, die dem arbeitenden Volke vom Zaren und der Regierung bereitet wurden, die mit der blutigen Januardemonstration in St. Petersburg begannen. Es folgten dann all die bäuerlichen Unruhen in den Gebieten mehrerer Gouvernements, ferner die großen Arbeiterstreiks in den Fabriken Odessas, Moskaus, Wozniesensk, Petersburg u. s. w. Diese Arbeiter und Bauern hörten viele Monate hindurch in den Dörfern und Fabriken die Losung „Land und Freiheit“. Und für diese Losung bevölkerten Hunderte ihrer Verwandten und Freunde die russischen Kirchhöfe. Diese Losung nahmen sie auch mit sich in die Kasernen. Und zugleich mit ihnen lebt diese Losung in den Kasernen. Hiergegen hilft keine Disziplin, keine Desinfektion der Offiziere. Die Losung wird die Brust der Soldaten nur zugleich mit dem Leben verlassen.

Heute, wo die Losung „Grund und Boden“ in die Duma eingedrungen ist, wo sich schon hundert Redner zur Erörterung derselben gemeldet haben, wo man sich in den Zeitungen, in den Versammlungen mit nichts anderem beschäftigt, heute also hören auch die Rekruten in einer Zahl von einigen Tausenden und zugleich mit ihnen einige Hunderttausend älterer Soldaten aufmerksam auf die Stimmen, die von der Straße aus der Duma, aus dem Dorfwirtshaus in die Kasernen dringen, die starken Mauern des Kasernengefängnisses durchbrechen. Schon heute kann die Regierung nicht mehr in dem Maße auf die Armee rechnen, wie sie es noch vor einigen Monaten konnte. Es sind bestimmte Anzeichen dafür vorhanden, daß der Regierung dies auch bekannt ist. Der Anschlag der Petersburger Offiziere auf die Duma, ein Anschlag, der den Zweck hatte, die Duma zu sprengen, gelang nicht. Wie sachverständige Journalisten erklären, haben sich die Offiziere überzeugt, daß sich die Soldaten nicht gegen die Duma führen lassen, die, wie sie gehört haben, dem russischen Volke, also auch den Soldaten, Freiheit und Land geben will.

Wenn dem wirklich so ist, so stehen die Chancen für die auf beiden Seiten Kämpfenden durchaus un-

gleich. Ungleich aus dem Grunde, weil die Regierung ihre einzige Stütze, ihren einzigen Rückhalt, den sie im Kampfe mit dem Volke hatte, weil sie die Armee verloren hat. Legt sie sich eigentlich Rechenschaft darüber ab? Wenn sie verstehen würde, welche Verantwortlichkeit bei der gegenwärtigen Sachlage sie auf sich nimmt, wenn sie nicht aufhört, das Volk zu provozieren, daß sie selbst hierdurch die Feuersbrünste der Revolution anzacht, dann würde sie sofort kapitulieren. Aber die Regierung hat niemals etwas verstanden: aus diesem Grunde gibt sie auch erst dann nach, wenn die siegreiche Revolution sie gestürzt und zermalmt hat. Denn, wie der Abgeordnete Madin gesagt hat, der Zweikampf zwischen dem Volke und der Regierung wird erst dann beendet sein, sobald einer der Kämpfenden auf dem Platze geblieben ist.

Wir hatten noch vor kurzer Zeit die Hoffnung, daß jener, der auf dem Platze bleiben würde, die verräterische, zarische Regierung sein würde; heute dagegen beginnen wir die Gewißheit zu erlangen, daß es nicht anders sein kann.

Aus Nr. 130 des Robotnik (Warschau)
vom 1. Juli 1906:

Unsere Publikationen.

Anlässlich der Mordtaten in Bialystok wurden, außer den schon erwähnten Aufrufen, noch folgende Aufrufe herausgegeben:

des Lubliner D. R. R. P. P. S. . . .	15 000	Exempl.
des Siedlcer R. R. P. P. S.	1 000	"
der Lomwiezer R. R. P. P. S.	1 000	"

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 334 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 28. Juli 1906:

Lemberg, 27. Juli 1906.

Überraschendes von Wilhelm.

Kaiser Wilhelm hat seinen Untertanen wiederum eine Überraschung bereitet. Diesmal war die Überraschung keine „niederschmetternde“ Rede, auch kein kriegerischer Trinkspruch begleitet vom Geräusch des Generalsjäbels, auch kein Ausflug auf der „Hohenzollern“ nach dem Nordpol oder nach den Wendekreisen, sondern eine wahrhafte Überraschung über alle Überraschungen, die darauf beruhte, daß Kaiser Wilhelm gelegentlich der Geburt seines Enkelkinds sich nicht an sein Volk gewandt hat, wie dies in ähnlichen Fällen alle Monarchen tun. Eine solche Äußerung des Monarchen beruht in der Regel darauf, daß in größerem oder kleinerem Umfange eine Amnestie für eine gewisse Zahl oder Kategorie von Gesetzesübertretern gewährt wird. Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Geburt eines Enkels, der einst nach ihm die Kaiserkrone erben wird, keine Amnestie gewährt. Er dankte artig allen denen, die ihm gelegentlich dieses Familienereignisses gratuliert hatten und er malt, als ob weiter nichts geschehen wäre, weiter Schiffe oder er komponiert neue Aggrhymnen.

Wenn irgendwo, so hat an den Höfen der Herrscher die Tradition ihre großen Rechte und sie pflegt sorgfältig geachtet und beobachtet zu werden.

Die Nichtgewährung einer Amnestie, wenn auch nur in bescheidener Ausdehnung, war auf seiten des Kaisers ein Bruch mit der Tradition, welche sein Vater, sein Großvater und alle seine Vorfahren gepflegt hatten. Augenscheinlich hat Kaiser Wilhelm beschlossen, auch auf diesem Gebiet „originell“ zu sein; — doch hat diese Originalität im ganzen Lande einen überaus unangenehmen Eindruck hervorgerufen.

Die Preußen begriffen, daß ihr Herr und Herrscher ihnen grollt, da sie jedoch an seine Kaprizen und Drohungen schon gewöhnt sind, ruft das jetzige auf dem kaiserlichen Antlitz wahrnehmbare Grollen allgemeine Anzeichen der Unzufriedenheit und — der Bitterkeit hervor. Die deutschen Blätter stellen offen fest, daß zwischen dem Kaiser und der Nation eine Spaltung offensichtlich wird, daß der Kaiser schon zu alt ist, um sich von Kaprizen leiten zu lassen und daß diese Kaprizen die Herzen seiner Untertanen von ihm abwenden. Noch wichtiger ist, daß in diesem Tone nicht mehr bloß die sozialistischen und oppositionellen Blätter wettern, sondern ihrem Monarchen absolut ergebene konservativ-junkerliche Zeitungen. Augenscheinlich haben auch sie schon an den kaiserlichen „Originalitäten“ genug.

Wir meinen jedoch keineswegs, es handle sich den Junkern so sehr darum, daß einige hundert Sozialisten freigelassen werden; sie haben jedoch eine gute Nase und fühlen, daß ein solcher Akt königlicher Gnade im Lande einen vorzüglichen Eindruck machen und lindernd auf die unausgesetzt wachsende soziale Gereiztheit einwirken würde. Was ist jedoch zu machen, da der König unter dem Einfluß einer Kaprixe von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen will.

Es ist eine Krankheit des Kaiser Wilhelms, daß er bisher alle Augenblicke etwas macht, was ein Monarch nicht machen darf oder was ihm zu tun nicht ziemt. Gegenwärtig ist er gewiß in das zweite Extrem verfallen und er will etwas nicht tun, was er tun darf und was zu tun sich ziemte. Und gerade das ist das Überraschende!

Aus Nr. 350 des Slowo Polskie (Lemberg)
vom 6. August 1906:

Kohle aus Jaworzno im Posenschen.

Die ständige Preissteigerung der preussischen Kohle hat in den Absatzverhältnissen dieses Produkts eine interessante Wendung hervorgebracht. Anstatt aus Preußen nach Galizien Kohle einzuführen, beginnen wir gegenwärtig galizische Kohle nach Preußen auszuführen. Insbesondere beginnt die Kohle aus der Grube in Jaworzno nach ihrer Erprobung in der Fabrik der Aktiengesellschaft Ch. Cegielski in Posen auf den Märkten des Herzogtums Posen, West-, Ostpreußens und Pommerns Absatzgebiete zu finden.

Die ausschließliche Vertretung für Kohle aus Jaworzno hat in diesen Landesteilen die Handelsagentur W. Brzeski in Posen, Schützenstraße Nr. 31 übernommen.

In den paar letzten Monaten erhalten Institute, welche sich der Industrialisierung Galiziens widmen, zahlreiche Nachfragen aus dem Posenschen, welche beweisen, daß dieser Landesteil still, aber ausdauernd an der Verwirklichung des Grundsatzes „Der Seine zum Seinen“ arbeitet.